Siebzig Gedichte

Otto Ernst Schmidt

.75
.1907

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Otto Ernst

Siebzig Gedichte.

Digitized by Google

Siebzig Gedichte

Neue und alte Verse

von

Otto Ernst.

Erstes bis zehntes Tausend.

Leipzig
Verlag von L. Staackmann
1907.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Die mit einem * versehenen Gedichte erscheinen hier zum ersten Male in Buchform.

Mit der Natur. Seite

*Hymnus an die Bäume 1
*Einem Sommer 4
Ausflug 6
Auflösung 9
Spaziergang 10
*Winternachmittag an der Elbe 11

Der Dichter.

Wintermärchen 12
*Allein im Dunkel 14
*Der Einsame 15
Der Ruf 16
Goethe und Tasso 17
*Schiller 21

Kampf und Frieden.

Sorge 24
Um eine Hoffnung ärmer 28
Das Gesicht der Wahrheit 30
*Johannisnacht 35
Der Gekrönte 36
Müde 39
Trügender Strahl 41
Leise Stimmen 42
*Mein Freund 44
*Weihnachtsspaziergang 45
Neujahrsgruß 48
Erscheinung 51
*Gesegnete Wandrung 52

3428
.R5
1907 (RECAP)
512590

Digitized by Google

Leid und Leben. Seite

*Stiller Besuch 53
Die schlafenden Tage 54
An einem leisen Bach 56
Jäher Zweifel 57
Eines Tages 59
*Ruhe des Herzens 61
Fernes Licht 62
Schranken des Glücks 63
Vor dem Zuchthause 65
Waldidyll 68
*Friedhof in Hannover 69
*Alles ist ewig 70

Weib und Daheim.

Auf dem Morgengange 72
Natur und Liebe 74
Reue 75
Was Ortrun sprach 77
Angelika 79
Kameraden 81
Sonnenblick 82
Tiefglücklich 83
Freundliche Nähe 84
Genügen 85
*Ein neues Trinklied 86

Kinder und Frohsinn.

Blühendes Glück 88
Kindheit 89
Der Erbe 90
Aus einer Nacht 92
Sklavenmoral 95
Unsterblich 97
Glück 99
Vater Harletin 100
Heiliger Morgen 101
Lütt Jan 102

Digitized by Google

Seite

Ein Freudentag 104
Der freche Pommern 106
Mihi est propositum 107
Großer Prolog für Hümpelsdorf 109

Balladen.

*Hartnäckige Liebe 116
Nis Randers 118
*Sündflut 120
*Der Grenzlauf 123
*Die Geister von Anglistal 126
*Der gerechte Gevatter 128
*Herr Dagbrand 130

*Chidhr.

Ein Epilog 132

Digitized by Google

Hymnus an die Bäume.

O meine Bäume!
Seit meiner Kindheit ahnenden Tagen
Sprech' ich zu euch, ihr edlen Vertrauten,
Sprech' ich in stummer, geheimer Sprache,
Und ihr versteht mich
Und atmet mir Antwort.

Wenn von euren dunklen Wänden
Meine Seele widerhallt —
Wie wehende Andacht
Verschwiegener Hallen,
Wie heiliges Grauen
Verlassener Tempel
Faßt es mich an.

In reiner Frühe such ich euch
Erquickten Auges,
Und sieh: in euren Zweigwinkeln lauschen
Tage der Kindheit,
Auf euren Wipfeln wiegen sich
Tage der Wand'rung.

Aber am sinkenden Abend,
Wenn silberne Elfenluft durch eure Zweige blickt
Und Birkenschleier im Mondlicht hangen,
Wenn der leuchtende Himmelswandrer

Digitized by Google

Mondhingewandte Seelen bindet
Mit saugendem Licht,
Dann hangen an euren Stämmen
Schatten der Schwermut,
Und im Gewirr eurer Zweige
Leuchten und dunkeln Geheimnisse
Wie in der Brust erhabener,
Gottversunkener Seelen.

Wie oft, wenn drängende Mittagsglut,
Mit tausend Pfeilen das Haupt umschwirrend,
Zur Qual mir ward,
Fand ich zu euren Füßen
Hundertjährigen Schatten,
Der die Sinne schmeichelnd befängt
Wie hundertjähriger Wein.
Dann, ihr grünen Himmelsleitern,
Lag ich, ein Sohn der Verheißung,
Träumend an eurem Fuß,
Und an euren Ästen stiegen
Auf und nieder
Himmlische Hoffnungen.

Euch, ihr Bäume,
Acht ich des Schöpfers
Göttlichste Kinder.
Ihr wart vor uns Lebenden,
Und eure Kronen bewahren
Vergangenes in rätselvoller Sprache —
Ihr werdet nach uns sein,

Digitized by Google

Und euer Inn'res
Hegt Keime der Zukunft
In ernstem Schweigen.
Und unbekümmert
Um Vergangenes und Künftiges
Spendet ihr, Wissende,
Frucht und Schatten,
Duft und Schönheit.
In schweigender Hoheit
Wachst ihr empor
Über der Menge Geschrei und Gewühl,
Und überhebt euch nicht,
Neigt euch milde
Zu den Menschen
Und blickt fromm
Zu nächtlichen Sternen.

Menschen, die ihr mich liebt,
Pflanzt Bäume mir auf das Grab,
Daß ihre Wurzeln meinen Leib umfangen
Wie sorgende Arme,
Und ihre Häupter, sich neigend, mir singen
Von Lenzen, die ich ersehnt
Und nicht mehr gesehn.

Digitized by Google

Einem Sommer.

Sommer, eh' du nun entwandelst
Über sonnenrote Höhn,
Soll dir meine Seele sagen,
Wie du mir vor allen schön!

Wähne nicht, daß meinem Herzen
Sommer so wie Sommer sei;
Seltsam wie der Wolken Wandel
Ziehn die Zeiten ihm vorbei.

Und wie du hervorgetreten
Aus der Zukunft ernstem Tor,
Atmete aus dumpfen Qualen,
Atmete dies Herz empor . . .

Dankbar will ich das nun singen:
Wie die Wiese lag im Glanz
Und du gingst am Rand im Schatten,
Und dein Gehn war Klang und Tanz —

Wie auf Wolken du gefahren,
Deren Weg dein Hauch gebeut,
Wie du in den hohen Himmel
Weiße Rosen hingestreut —

Wie du aus des Nußbaums Wipfel
Durchs Gezweige sahst herab —
Wie du rote Blüte gossest
Über ein versunknes Grab —

Digitized by Google

Wie im Wald am schwarzen Stamme
Stumm du standest, schwertbereit,
Als ein sonnenblanker Ritter
Aus verklung'ner Heldenzeit —

Wie du alle Glocken schwangest
Im beglühten Turm des Doms —
Wie du rötlich hingewandelt
Auf der Wellenflur des Stroms,

Oder wie du braun von Wangen
Westlich schrittest durch das Feld
Und mit einer Amsel Tönen
Leis' erweckt die Sternenwelt . . .

Hoher, ehe du entwandelst
In den Saal „Vergangenheit",
Nimm mit dir wie Hauch der Felder
Diesen Hauch der Dankbarkeit!

Wo gestorb'ne Sommer wandeln
Hinter nachtumraunten Höhn,
Wo nur Schatten dich umschweigen,
Soll er singend mit dir gehn.

Digitized by Google

Ausflug.

Heut' saß ich wieder an meinem Klavier;
Sein blankes Holz war Spiegel mir;
Drin sah ich mich und mein stilles Zimmer,
Den Garten, die Gasse — und fern einen Schimmer
Des lichten Himmels.
Und meine Hand
Erging sich spielend im fernsten Land. —

Und hört — o hört —: da kam ein Klang,
Den sah ich, als er durchs Zimmer sich schwang,
Als er dahin übern Garten zog,
Leise die flimmernden Wipfel bog,
Und weiter, weiter, die Straße entlang
Schwebte, strebte der heilige Klang.

Rührt' eines Kindes Scheitel an,
Daß gleich sein Haar zu leuchten begann —
Strich über eines Baumes Dach,
Darunter hervor ein süßes Ach
Aus eines Vögleins Herzen quoll,
Und jäh zu hellem Jauchzen schwoll.
Leis über einen Schmetterling,
Der am erglühten Kelche hing,
Kam hergeweht das süße Klingen,
Da dehnt der Falter die stummen Schwingen,

Digitized by Google

Daß ihre scheu verhohlene Pracht
Wie eines Auges Glut erwacht!
Und hoch durch eines Waldes Hallen
Ging hin der Klang. Das mochte schallen
Wie fern erklungener, sehnender Gruß —
Der stumme Wanderer hemmt den Fuß
Und staunt hinauf, durchschauert ganz,
Im großen Auge geheimen Glanz.
Und weiter hinaus über Wiesen und Feld,
In eines Tales versunkene Welt
Hinschwebte der Hauch und streichelte mild
Mit klingendem Flüstern das Ährengefild —
Da glänzt es wie Gold!
Und rührte die Glocken
Des ganzen Tals, daß mit Frohlocken
Sich jede dem Himmel entgegenschwang
Und friedliche Vesper vom Felsen klang.
Und wallte, hallte hinaus übers Meer,
Der klingende Hauch. Wie staunte so sehr
Der junge Schiffer im treibenden Boot,
Wie spannt sich die Brust ihm in seligster Not —!
Von schimmernden Brüsten blinkte die Flut,
Von winkenden Augen voll schillernder Glut!
Und seufzend blickt er empor und hinaus:
Die Sonne ging heim in ihr goldenes Haus.
Zu ihr entschwebte das klingende Wehen —
Zu ihr strebt alles in Kraft und Vergehen!

Und hinter leuchtenden Schleiern verlor
Den letzten Ton — mein dürstendes Ohr.

Digitized by Google

Und da sah ich mich um — da fand ich mich hier —
An meinem schweigenden Klavier. — — —

Tränende Augen, was habt ihr gesehn?
Zitternde Seele, was ist dir geschehn?
Du flogst mit einem seligen Klang
Die weite Sommerwelt entlang . . .!

Digitized by Google

Auflösung.

In weiter Öde schreit' ich längst allein.
Kein Ton, kein Hauch. Kein Fünkchen Sonnenschein.
Ein dünner, grauer Regen rieselt sacht;
Aus feuchtem Boden langt empor die Nacht.

Und in mir schwillt's wie Riesenschatten auf;
Verloren hab ich Welt- und Stundenlauf.
Nur selbst ein Schatten noch, ein Nebelhauch,
Schweb' ich vorbei an Sumpf und Heidestrauch.

Und endlich hebt es leise mich empor —
Tief unter mir zerfällt's wie Spinnenflor —
Und droben schweb' ich hin, wo ungesehn
Ins unbekannte Land die Winde gehn.

Digitized by Google

Spaziergang.

Der Sturmwind springt mit rasendem Schwung
Über leuchtende Wiesen.
Er packt die Eichen bei Wurzel und Ast,
Die knarrenden Riesen.

Mir zum Triumph bestreut er den Weg
Mit breiten Zweigen,
Und hoch in Lüften spielt er mir auf
Mit juchzenden Geigen.

Die Erde klingt meinem harten Tritt
Auf schweigenden Wegen —
Was ist mir noch an der lauen Welt,
An mir selber gelegen?

Was ich gewesen, was ich gelebt,
War Jammer und Schwäche.
Mir spannt sich die Faust, auf daß ich den Tand
Mit Fäusten zerbreche.

Ich wachse, ich steige, ich werde frei,
Sturm werde mein Wille! —
Mein Denken fliegt wie ein Jubelschrei
Durch die Winterstille.

Digitized by Google

Winternachmittag an der Elbe.

Durch den Schnee, der Schlucht und Gräben füllt,
Wandert meine Seele ruhumhüllt.
Ach, sie möchte sich Genüge tun,
Lebenswarm im weißen Totenlinnen ruhn!

Denn es wacht wie eine Flamme mein Gemüt
In der Stille dieser Schlummerzeit.
Wie ein einzig Licht in Waldesnächten glüht,
Brennt mein Herz in Wintereinsamkeit.

Horch, wer hat den toten Hain erschreckt?
Überlast des Schnees fiel von den Zweigen.
Einen Laut hat sich Natur erweckt,
Weil ihr graute vor dem eignen Schweigen.

Durch beschneite Zweige kann ich ferne sehn,
Wo die stillen Segel gehn.
Aus dem Reich der stummen Nebelhöhn gesandt,
Ziehn sie lautlos in des Traumes Land. —

Holder Tag, der unterm Eis verrinnt,
Ewig wirst du mir im Herzen sein!
Tief gebettet dort, wirst du noch einst ein Wein,
Der die alten Augen mir mit Licht umspinnt.

Digitized by Google

Wintermärchen.

Auf dem Baum vor meinem Fenster
Saß im rauhen Winterhauch
Eine Droſſel, und ich fragte:
„Warum wanderſt du nicht auch?

Warum bleibſt du, wenn die Stürme
Brauſen über Flur und Feld,
Da dir winkt im fernen Süden
Eine ſonnenſchöne Welt?“

Antwort gab ſie leiſen Tones:
„Weil ich nicht wie andre bin,
Die mit Zeiten und Geſchicken
Wechſeln ihren leichten Sinn.

Die da wandern nach der Sonne
Ruhelos von Land zu Land,
Haben nie das ſtille Leuchten
In der eignen Bruſt gekannt.

Mir erglüht's mit ew'gem Strahle
— Ob auch Nacht auf Erden zieht —,
Sing' ich unter Flockenſchauern
Einſam ein erträumtes Lied.

Digitized by Google

Wunderſamer Troſt in Schmerzen!
Doch nur jene kennen ihn,
Die in Nacht und Sturm beharren
Und vor keinem Winter fliehn.

Dir auch leuchtet hell das Auge;
Deine Wange zwar iſt bleich;
Doch es ſchaut dein Blick nach innen
In das ew'ge Sonnenreich.

Laß uns hier gemeinſam wohnen,
Und ein Lied von Zeit zu Zeit
Singen wir von dürrem Aſte
Jenem Glanz der Ewigkeit."

Digitized by Google

Allein im Dunkel.

Her durch Wände und geschloss'ne Türen
Schwebt ein Spiel von leisen, weichen Händen,
Oft so zart — ich weiß nicht: ist's des Weltalls
Tönend Schweigen, oder ist es Klingen?
Ist es Klingen?

Klang es nicht wie längst verwehtes Leben?
Ja, es rief wie erste Kindertage,
War wie alter Ahnen leises Rufen,
Die noch wachen in vergess'nen Gräbern,
In vergess'nen Gräbern.

Meinen Enkel einst umhaucht mein Leben
Wie ein fernes Spiel von leisen Händen —
Hörbar kaum, wie Traum von einem Klange,
Wird es klingen durch verschloss'ne Türen —
Durch verschloss'ne Türen. —

Digitized by Google

Der Einsame.

Ein schwarzer Ballen klatscht mit wildem Schlage
An meine Scheiben — und fällt schwer herab.
Ich öffne rasch das Fenster —: eine Drossel,
Vom Falk gejagt, stieß das Genick sich ab.

Im Schnabel Blut, so liegt sie zuckend, schauernd,
Das Auge wach in heller Todesangst —
Du armer Schelm, ich fühl's wie mein Verschulden,
Daß du dem bittern Tod entgegenbangst.

Bei deinen Qualen zuckt in meinem Herzen
Ein alter, heimatloser Menschenschmerz.
Wie kann ich's deiner bangen Seele sagen:
„Dies Haus von Stein umschließt ein gastlich Herz?"

Digitized by Google

Der Ruf.

Schon trat aus ferner, tannendunkler Pforte
Der Schlaf hervor.
Schon raunte mir die ersten, leisen Worte
Der Traum ins Ohr.
Da klang von nahen Zweigen
Ein tiefer Freudenschall,
Und klang getrost und stark durch Nacht und Schweigen.
In meinen Traum sang eine Nachtigall.

Ich ritt durch flimmerdunkle Waldesräume
Im Traum, im Traum.
Nur fern, o fern, durch mitternächt'ge Bäume
Ein lichter Saum.
Doch horch: von jenen Röten
Ein süß geheimer Hall,
Ein weiches, tiefes, morgenstilles Flöten!
In meinen Traum sang eine Nachtigall.

Nun weiß ich auch, daß mir dieselbe Stimme
Von je erklang
Und mir das Herz in Kampf und Leidensgrimme
Voll Hoffnung sang.
Ein Land des Lichtes träumen
Wir armen Seelen all!
Ich aber höre Klang aus jenen Räumen:
In meinen Traum singt eine Nachtigall.

Digitized by Google

Goethe und Tasso*).

So wird sich wieder denn der Vorhang heben
Vor Belriguardos lorbeerstillen Gärten,
Wo zarte Frau'n Gedankenkränze winden
Und alle Schönheit ahndevoll umfangen,
Ein edler Fürst die Kunst beschützt, weil er
Nicht Regeln ihr, nein, Recht und Freiheit gibt,
Nicht Ketten, sondern Flügel ihr verleiht,
Und wo in Sonnenglanz und Myrtendüften
Torquato Tassos traurige Geschichte
Sich zuträgt, der mit traumgeschwellten Segeln
Gescheitert einst am starren Fels des Lebens —
Um ihn in höchster Not doch zu umklammern.

Des unglückse'gen Sängers Schicksal hat
Ein glücklicherer Genius uns gesungen.
Und war er glücklicher? Nahm ihm das Schicksal
Nicht nur die äuß're Bürde von den Schultern,
Daß tiefer er den inn'ren Schmerz empfinde?
O glaubt: er hat das eigne Leid gesungen
In Tassos Schmerzen! Ach, in süßen Worten
Hat laue Kälte ihn, wie oft, gekränkt,
Gefrorner Neid mit scharfen Eisesnadeln
Sein Herz verletzt wie oft! Doch Qual vor allem
Ist gottgeborner Seelen tiefster Drang:
Der Dichtung Traum dem Leben zu versöhnen!

*) Als Prolog gesprochen bei einer Tasso-Aufführung vor dem Hamburger Goethebund.

Digitized by Google

Ach, all ihr Leben ist ein schmerzlich Fragen:
Warum ward unter Seligen ich geboren,
Wenn unter Menschen ich mein Leben lang
Die Heimat suchen soll? —

Allein er suchte
Und suchte mit dem treusten Menschenherzen
Geruhige Wohnstatt unter seinen Brüdern.
Denn Mensch war er, und unter Menschen wollt' er
In Liebe wohnen. Und im Angesichte,
Im ungeheuren Rätselangesichte
Des Lebens forscht' er Tag für Tag und Stunde
Für Stunde. Und war seelentief beglückt,
Wenn aus des Lebens dunklem Auge ihn
Ein heimlich, heilig Wissen überdrang.
Da weckte solch ein Licht in seinem Busen
Das große Feuer seines Herzens auf,
Und seine Kunst, in goldnen Flammen sang sie
Ein selig Wissen uns vom harten Leben.
Ja, glücklich war er! Seine Stirn berührte
Das Heldenglück des Lebensüberwinders —
Das Glück, das einst Ferraras armer Sänger
Mit irrem Flügelschlag umsonst gesucht.

Und wir, vereint in seinem großen Namen,
O suchten wir ein gleiches Glück und fänden's!
Noch fliehen irrend Leben sich und Lied.
Des Lebens Helle suchte einst die Kunst
Und zagte feigen Blicks vor seinen Nächten —
In seines Dunkels Schrecken drang sie vor

Digitized by Google

Und haßte lichtvergeſſ'nen Aug's die Sonne —
Vergeſſen und verloren hatte ſie
Das Werk des großen Schöpfers aller Dinge,
Das Lied des Weltendichters: Tag und Nacht.
Und da ſie's endlich wiederfindet, jubelnd
Die Arme breitet nach des Lebens Fülle —
Verwehrt ſich ihr das Leben ſtreng und kalt.
Nicht will's mit ihr des Lorbeers Schatten teilen,
Den trauten Namen „Freundin" ihr nicht gönnen,
Wehrt ihr den Thron, den ihr Natur errichtet
Zur Seite des Gedankens und der Sitte,
Und ſpricht voll Hochmut dröhnende Geſetze:
„Du ſollſt!" und „Du ſollſt nicht! Weil mir's beliebt!"
Ach, nicht von edler Frauen roter Lippe,
Nein, von des Eif'rers zorngeſträubtem Munde,
Von Phariſäer- und Pedantenlippen
Gellt nun der Ruf: „Erlaubt iſt, was ſich ziemt!"

Verſöhnung unſer Werk! Es kam der Frühling;
Goldregen hängt herab aus leichten Lüften,
Und aus der Tiefe ſteigt die Lilie auf,
Demſelben Schoße beide ſie entſprungen.
O, daß dereinſt in einem neuen Frühling
Entgegenwüchſen Leben ſich und Lied,
In Mutterarmen der Natur verſöhnt!
Wohl käme dann auch Taſſos „goldne Zeit"!
Am Zeitenſtrom hinwandelten ſie beide,
Die Kunſt, das Leben, Aug' in Aug' verſunken
Im ſtarken Frieden ſpät erkannter Liebe.

Digitized by Google

Nicht mehr begehrte eines, was das andre
Nicht willig aus verwandtem Trieb gewährt.
So führend wie geführt frohlockten beide
Dem lichtumkränzten Ziel der Ströme zu,
Und im Gerieſel warmer Sonnenfluten
Und im verborgnen Silberklang der Quellen,
Im rauſchenden Geſang aus Buſch und Bäumen
Bewegte das Erlöſungswort die Welt,
Das ſelige Wort: „Erlaubt iſt, was gefällt!“

Digitized by Google

Schiller.

In einer großen Stadt, wo ich gewohnt,
In einem volk- und häuserreichen Viertel,
Sah ich aus meiner Kammer unterm Dach
In das Gewirr der Steine oft und lang.
Schier unabsehbar lagen vor mir da
Kamine, Mauern, Dächer und Manſarden,
Ein wirres Auf und Ab und Durcheinander,
Ein ſteinern Meer, im Wellenſpiel erſtarrt.
Und aus den Schlünden dieſes Meeres drang
Des Alltags Raſerei in Luſt und Angſt:
Des Hungers Seufzen und Gebrüll des Rauſches,
Der Schrei der Gier, der Kindheit Morgenlachen,
Der Arbeit Hämmern und des Tanzes Spiel.

Und immer, immer, wenn ich Sinn und Seele
An dieſem Brei von Dunſt und Lärm erſättigt,
Schlich glücksgewiß und ſtill mein Blick zur Seite,
Wo ſich ein Wunder groß und ernſt erhob.
Da, dicht umwühlt von Eſſen, Erkern, Giebeln,
Und ganz doch unberührt von ihrem Schwall,
Ein ewig ſtrömender Geſang von Stein,
Stieg eines Domes Turm zu Himmelshöh'n.
In breiten Maſſen wuchtig aufgeſchichtet,
Schwang er doch leicht ſich auf ins reine Blau.
Es überſchlug der Blick ſich, der ihn maß,
Und ſank nach innen, ſchauernden Entzückens;
Denn ſeine herrlich ragende Gewalt

Digitized by Google

Umfloß der Schönheit ruhiges Gewand.
Von Zeit zu Zeit erdröhnte dumpf erhallend
Der Glocken tiefer Ton — dann drang ein Zittern
Bis in der Häuser, in der Herzen Grund,
Und wohl durch manche Seele, manches Haus
Ging Wunsch und Hoffnung, groß und rein zu sein.
Und klang am Feierabend gar ein Lied
Vom Turm herab, dann quoll's wie Rosenwolken
Durch allen Gassendunst, ein Duft von Frieden
Durchdrang den Lärm, und hoch an rauchgeschwärzten
Gemäuern hing ein stiller Abendglanz
Wie herbstlich rotes Weinlaub . . . .
Aber auch
Wenn er geheimnisvoll und schweigend stand,
Wie ewige Gedanken überdenkend,
Stieg mancher Blick empor an seinen Zinnen,
Empor in eine ahnungsreiche Welt.

Ja, auch die nie durch seine Pforte schritten,
Die ihn nur ragen sah'n aus ferner Gasse —
Sie sah'n ihn mit Bewunderung, mit Andacht,
Ja ja, sie liebten ihn aus dunklem Drang
Und wandten gern zu ihm den müden Blick —

Denn daß er groß war, das war Trost und Glück.
Daß er aus Qual und Qualm und Last und Lärm
Erhaben sich und schönheitsmild erhob,
Das war Befreiung aus bedrängtem Leid.
Daß er aus allen Engen sich entriß,
Das war Erlösung.

Digitized by Google

Und die Zweifler selbst,
Die Hoffnungslosen schauten milden Blicks
Auf diesen Weiser nach dem bess'ren Land.

Schon mehr als hundert Jahre stand der Turm,
Und ragen wird er durch Jahrhunderte
In ferne Zukunft. Und aus Tür und Fenster
In Hütte und Palast wird manch ein Antlitz
Sich neigen und dies Mal der Hoffnung suchen,
Und manche Seele wird an ihm empor
In unsrer Sehnsucht Heimatland entschweben.

Digitized by Google

Sorge.

Willkommen, stiller Mond, im Schlafgemach!
Gieß deine Lichtflut neben mich aufs Kissen
Und laß in deine Strahlen mich die bleichen
Gedanken meines Grames flechten!
Wohl,
Du bist gewohnt, der Liebe sanfte Klagen,
Der Wonne Hauch als Opfer zu empfangen,
Und Glück, das in verschwiegner Nacht erblüht,
Vor dem verwandten Zauber deines Lichtes
Erschließt es seufzend seinen Kelch. Doch ich —
Mit der gemeinsten Sorge nah ich dir,
Und deine Freundschaft, dein Vertraun erfleh ich
In wacher Einsamkeit der stummen Nacht.
Ja, küsse dieses Weib! Sieh, wie erlöst
Ihr edles Haupt ins Kissen hingesunken!
Ist sie nicht schön? Die Arme ausgebreitet,
Die Lippen warm erschlossen — hingegeben
Der Wonne ganz, vom Tag erlöst zu sein.
Befreit von niedrer Sorge und nun ganz
Ein Engel! Ja, verweil' mit deinem Lichte
Auf dieser Stirn, versenk' ihr Träumen ganz
In deine Silberflut! Ein hoher Geist
Träumt hinter dieser Stirn von lichten Tagen.
Doch ihn erdrückt des Tages harte Last,
Und er erstickt im Staube.

Digitized by Google

„Nahrung — Brot!“
In diesem Schrei stirbt unser Leben hin.

Vergebens hehl ich ihr die grasse Not;
Verstellung schmilzt so bald im Strahl der Liebe!
Im Strahl der Liebe? Will er nicht erblassen?
In Hungers Knechtschaft ringen sie und ich
Mit Arm und Geist, und atemlos geschäftig
Gehn wir am Tag einander stumm vorbei.
Kaum noch gekannt lebt einer mit dem andern,
Des Glücks nicht achtend ob der größern Not,
Durch Leid entfremdet nicht, allein durch Sorge.
„Fürs nackte Leben heisch ich eure Kraft,“
So schreit uns Armut an, „und nicht fürs Lieben.
Was brauchen Bettler denn das Festgewand
Der Liebe, um ihr Leben dreinzuhüllen!
Das ist mein Fluch, das ist mein rastlos Mühn:
Die Seelen so mit Sorge zu umklammern,
Daß sie einander nie gehören können
Und müd und stumpf der Liebe sich entwöhnen!“

Siehst du, o Mond, auf deiner weiten Bahn
Noch irgendwo im reichen Erdengarten
Aus dunkler Nacht so duft'ge Rosen blühn
Wie diese Kinder? Du umschmeichelst selbst
Der zarten Glieder weiche Lieblichkeit
Mit sanfter Welle. Sieh, ein Händchen hascht
Im Traum nach Früchten, die der Traum gereift!
Die Lippen lallen Worte eines Spiels —
Ein helles Lachen jetzt — und ganz im Schlaf,

Digitized by Google

Im festen, ruhigen, zufriednen Schlaf!
Sie atmen noch im Ganzen der Natur;
Ihr Leben Traum, und selbst ihr Traum noch Leben.
Ein Engel hütet sie: sie pflücken Blumen
Am Abgrund unsres Elends . . .

O verdammt
Sei diese ew'ge Qual und gift'ge Pein!
Willkommen, Schmerz! Zerreiße du mein Inn'res
Und laß mein Blut dahin in Strömen fließen,
So will ich sterben und die Erde segnen!
Laß mich auf deinem Schlachtfeld sterben, Erde;
Allein erstick mich nicht durch deinen Schlamm,
Durch deinen eklen Kot! Ist's denn erlaubt —
O Narrenspiel der Welt! — ist's denn erlaubt,
Daß diesen wunderbaren Bau des Hirns
In tausend Windungen nur ein Gedanke
Durchkreist, daß eine einz'ge Mahnung nur
In diesem Herzen klopft und pocht und daß
Sich dieses Lebens reicher Quell erschöpft
Nur um das Eine: daß wir fressen können?
O Schmerz, ein Sohn des Himmels bist du sonst;
Erlosch'ne Geister schürst du wieder an
Zu hellen Bränden; aus verdorrten Herzen
Lockst du in heißen Wellen rotes Blut;
Die Stirn des schwachen Menschen schmückst du herrlich
Mit Götterglanz; den Weg durch Meer und Wüste
Führt ihn fortan des Trotzes Feuersäule.
Doch diese Sorg' ums Brot — o pfui — sie ist
Ein widerwärtiges, gemeines Weib,

Digitized by Google

Das unverschämt im Haus die Herrin spielt,
Auf off'nem Markt sich in den Arm uns hängt,
Vor Edlen uns errötet macht, zugleich
Vor Schurken uns erniedrigt. Heilig ist
Kein Winkel ihr in unserm ganzen Innern;
Sie höhnt mit schmutz'gem Lachen unsre Andacht
Und speit auf unsern Stolz. Ja selbst, wenn Krankheit,
Wenn Tod uns und Verrat zu Boden schlugen,
So hockt sie triumphierend an den Herd
Und sucht mit frechem Grinsen unsern Blick,
Wenn er ins Leere starrt . . . .
Du schwindest, Mond;
O fliehe nicht; denn bin ich einsam, raunt
Der Tod aus meinen Kissen . . . Nein, ans Fenster!
Ich will dich sehen, bis du ganz versinkst.
Laß mich mit dir durchwandeln diese Nacht!
Laß durch den Nebel, der mein Haupt umwogt,
Die Ströme deines weißen Lichtes rinnen —
Vielleicht ertastet doch mein müder Geist
Nach aller Qual den Weg zur Morgensonne! —

Digitized by Google

Um eine Hoffnung ärmer.

Betratst du je ein Haus
Mit hoffendem Verlangen
Und bist von dannen drauf
Gesenkten Blicks gegangen,
Um eine Hoffnung ärmer?

Wie anders schien die Welt
Auf deinem ersten Gange,
Als da du kehrst zurück
Mit sorgenbleicher Wange,
Um eine Hoffnung ärmer!

Wie bohren sich ins Hirn
Die heißen Sonnenstrahlen!
Wie bebt das kranke Herz
In wilden Fieberqualen,
Um eine Hoffnung ärmer!

Zerreißend dringt ins Ohr
Der Straßen Lärmgewühle —
Ach, daß du könntest ruhn,
Das Haupt auf weichem Pfühle —
Um eine Hoffnung ärmer!

Digitized by Google

Ach, daß das schwere Herz
Der Tränen sich entlüde!
Geduld! Noch kurzen Weg! —
Wie wandelst du so müde,
Um eine Hoffnung ärmer!

Da endlich winkt das Heim ...
Wohin sollst du dich wenden?
Aus allen Winkeln raunt's
Und von den düstern Wänden:
„Um eine Hoffnung ärmer!"

Digitized by Google

Das Geſicht der Wahrheit.

„Wenn Menſchen ſchweigen,
werden die Steine ſchreien."

Seit wenig Tagen geh' ich fromm und froh
Durchs Treiben dieſer Welt; denn eine Mär
Kam mir von irgendwo und irgendwann,
Die mir das Herz mit jungem Glauben füllt. —

Gefangen hatten ihn die Häſcher nun,
Den Herben, Wilden, Stolzen, dem der Spott
Wie ätzend Gift vom Munde floß — doch war's
Ein heilſam Gift — dem die Begeiſterung,
Wie Donnerflammen aus dem Krater, praſſelnd
Von heißer Lippe ſprang. Doch ging er leicht
Und ſtolz in ſeinen Feſſeln; denn ihn trug
Geheime göttliche Allgegenwart.
Allgegenwärtig fühlt' er ſeinen Gott,
Wo er auch ging und ſtand, den neuen Gott!
Und ſo vermaß er ſich verwegner Hoffnung:
Auch ſeine Richter müſſe ja berühren
Die Nähe dieſes Gottes und die Kraft
Und Reinheit ſeines Atems.
Denn er war
Ein Mann an Stolz und Trotz, ein Kind an Hoffnung.

Die Richter aber thronten rings auf Stühlen
Von Eiſen, und die Stühle hießen Ordnung
Und Religion und Sitte und Gewohnheit.

Digitized by Google

In diesen Stühlen ruhten breit und fest
Die Fundamente des gemeinen Wohles.
Wenn aber vor der Glut der neuen Lehre
Die wackern Stühle schmolzen, so gerieten
Die Fundamente des gemeinen Wohles
In glühende Bedrängnis. Und so bliesen
Die Richter denn mit hoheitsvollen Backen
Den Hauch der prallen Sonne sich vom Leibe
Und saßen tot auf ihren toten Stühlen.
Und sprachen dann: „Er soll am Pranger stehen
Auf off'nem Markt, vor allem Volk, nachdem man
Zuvor die Ohren ihm vom Kopf geschnitten."
Auf den Tribünen hatte rings das Volk
Gelauscht, und als der Richter Weisheit nun
In jenem Spruch sich froh und stolz befestigt,
Zerstreute schwatzend, lachend sich die Menge,
In Ehr' und Zucht des Gaudiums gewärtig,
Das ihr der heil'ge Sonntag bringen werde. —

Hoch aus dem surrenden und plappernden
Und gurgelnden und schnatternden Gebrodel
Der Menge, die den weiten Markt erfüllte,
Stieg schwarz und grausenhaft der Prangerkasten,
Der den Verdammten noch dem Blick verbarg,
Und schwärzer gähnte drin das Loch, in dem
Des armen Sünders Kopf erscheinen sollte.

Mit faulen Äpfeln, Eiern und noch manchem
In stiller Emsigkeit gehäuftem Unrat
Höchst sorgsam ausgerüstet, harrt die Menge,

Digitized by Google

Harrt stundenlang. Denn neben ihrem Zorn,
Dem Löwen, ruht das Eselein Geduld.
Auf hoher Balustrade leuchten Rat
Und Älteste der Stadt, des schönen Wetters
Und der im tiefsten Herzen sanft empfund'nen
Weltordnung froh —
den armen Sünder packte
Ein wilder Schauder vor dem nahen Greuel.
An beide Ohren preßt er bang die Hände —
Nah ist hier keiner, der ihn retten möchte.
Denn jeder haßt ihn — könnte wohl ihn lieben,
Doch haßt ihn. Und ihm ist, als trennt' ihn doch
Von diesen allen nur ein dünner Vorhang —
Er klagt sich an, daß er das rechte Wort,
Das eine, kurze, klare Wort nicht fand,
Das alle, alle überzeugen mußte —
Ja, wenn er jetzt —! Allein nun war's zu spät.

Und tief im Kopfe hub ein Singen an
Von lauen Jugendtagen. Warum blieb er
Nicht still am warmen Herde seiner Heimat?
Und sanft und fest in seiner Mutter Schoß
Fühlt' er sein Haupt gedrückt — und auf der
Wange
Fühlt' er die rauhe, warme, gute Hand:
Mein Junge bist du — mein — mein guter
Junge — —
Der Henker winkt. —
Die Augen fest geschlossen,
Des Hagels von Geschossen schon gewärtig,

Digitized by Google

Zwängt er den Kopf durchs enge Loch des Prangers;
Im Hirne braust und wirbelt wilde Scham — —

Da stößt ein süßer Schreck ihm tief ins Herz,
Und seliges Erschauern rinnt ihm kalt
Vom Wirbel bis zur Zeh'. Und fühlt sogleich,
Daß alle, alle, die dort unten stehen,
Derselbe große, stille Strom durchrinnt.

Und schlägt die Augen auf — und sieht das Volk,
Das hängt mit einem Blick an seinem Antlitz
Und starrt hinauf und schweigt. Und starrt —
und schweigt.

Und sieht um seinen Mund, den Blut benetzt,
Ein zuckend Lächeln, sieht die dunklen Haare
In feuchten Strähnen an den Wangen kleben,
Und aus den Haaren, an den Wangen nieder
Rinnt Blut, rinnt Blut — so stumm und so geschäftig,
Das warme Blut — und hilflos starrt der Kopf
Hervor aus schwarzer Wand, und hilflos irren
Die Blicke hin und her: Wo seid ihr, Hände?
Was helft ihr nicht? O wischtet ihr mir nur
Das Blut vom Mund! — Und klagend glänzt
das Auge.

Und vor dem hilflos armen Kopf erbleicht
Der Rat der Stadt, und ganz geheim ins Ohr
Schreit gellend, jauchzend ihm die Totenstille . . .

Digitized by Google

Da schwirrt vom Markt ein Lerchenstimmlein auf,
Und sieh, ein Kind, ein Mägdlein, steigt behende
Zum Schandgerüst empor und trägt ein Kränzlein
Von Löwenzahn, den es am Rain gepflückt.
Und streckt den Kranz empor und langt und langt
Und kann es nicht erreichen. Und ein Greis
Folgt ihm geschäftig, hebt das Kind empor,
Und in die nassen, wirren Haare drückt es
Mit leiser Hand den weichen, goldnen Kranz. — —

Seit wenig Tagen geh ich fromm und froh
Durchs Treiben dieser Welt; denn eine Mär
Kam mir von irgendwo und irgendwann,
Die mir das Herz mit jungem Glauben füllt. —

Digitized by Google

Johannisnacht.

Leuchtkäfer schwammen in der schweren Nacht,
Auf bleichem Rasen schliefen die Syringen;
Nur der Jasmin blieb wach und horchte still
Mit mondverklärten Augen einem Klingen.

Aus blauen Wipfeln sang die Nachtigall,
Ein Jauchzen war's und jugendwildes Weinen.
Sie sang das Lied der jungen Sinnenkraft,
Das Lied, in dem sich Tod und Leben einen.

Und rückgesunk'nen Blicks, geschloss'nen Auges,
Fühlt' ich der Erde Schuld und Angst verwehn,
Und alle, alle hab' ich sie verstanden,
Die frommen Sünden, die wir rein begehn.

In bangen Schauern hab' ich sie verstanden,
Die süßen Sünden trunk'ner Lässigkeit,
Die einst mit grassem Blick vor uns erstehen
Als spätes, als erbarmungsloses Leid.

Digitized by Google

Der Gekrönte.

Von eines kunstgeweihten Tempels Stufen
Stieg er herab: der Sieger im Gesang.
Im abendlichen Dunkel dicht gedrängt,
In langen Reihen harrte sein die Menge.
Wohin er lächelnd schritt, da brandete,
Brausend im Anprall, die Begeisterung;
Der Fackeln Glut umflog die hohe Stirn
Ganz wie das düst're Flackerlicht des Ruhms.
Und mit ihm ging die Woge ihres Zurufs
Und trug ihn wie auf holdbewegter Flut.
Erstiegen war der Gipfel — und vergessen
War das verschwiegene Elend langer Jahre,
Sein nie belohntes Ringen um den Preis,
Der Massen Stumpfsinn, Niedertracht und Hohn.
Des Volkes Gunst erhob ihn über alle
Und trug ihn nun gewiß zum sich'ren Hafen.

Und wie er dankend, lächelnd schritt dahin,
Hört' er Gelächter neben sich — Gelächter ...
Hört' er dergleichen nicht in frühern Tagen?
Und einen Mann erblickt' er bald, bedrängt
Von einer Schar von Spöttern. Und sie riefen:
„He, Freundchen, schau: so sieht ein Dichter aus!
Betracht ihn recht! Allein, wie ist mir denn?
Du bist ja auch ein ‚Dichter'! Wenigstens
Glaubst du es selbst! Ja willst du denn dem Sieger
Nicht deinen Gruß entbieten? Nicht die Hand

Digitized by Google

Ihm reichen als — Kollege? Hahahaaa!“
Und lauter scholl das Lachen.
Der Geschmähte
Sah fern ins Dunkel, bleich bis in die Lippen;
Die Seele war noch jung genug zum Schmerz.

Der Sieger kannte nicht den so Verhöhnten,
Nicht seines Liedes Kraft. Allein er kannte
Vortrefflich Stimm' und Antlitz jener Edlen.
Das waren ganz dieselben breiten Fratzen,
Die in den Morgen seines jungen Glaubens
Hineingegrinst, dieselben Stimmen waren's,
Die ihm das reine, adlerfrohe Herz
Mit Geifer überströmt. Der Pöbel war es,
Der ungeheure, der nicht Götter hat,
Nein Götzen nur, Idole, selbstgemachte,
Und der nach vornen nicht kann beten, ohne
Mit Eselshufen hinten auszuschlagen.
Der Seele Gleichgewicht verlangt es so.
Und sah er überall nicht gleiche Züge?
Auch hier — und hier? Und solch Gesindel pries ihn
Und hob ihn jauchzend himmelhoch empor —

Da griff in des Gekrönten Herz das Heimweh
Nach seines Kummers reinen, stolzen Tagen,
Heimweh nach tiefer Nächte heiligen Schatten,
Nach ihrer Stimmen, ihrer Sterne Gruß;
Heimweh nach seines Glaubens Morgenröten,
Nach hohen Festen seiner Einsamkeit,
Nach jener Jünglingsträne, die nicht fließt,

Digitized by Google

Weil sie des Auges Glut zu rasch verzehrt,
Heimweh nach bitt'rem Jubel, trotziger Lust,
Nach reicher Not und königlicher Schmach.
Und Heimweh zog sein Herz zu seinen Brüdern,
Die er verlassen, die in Staub und Hunger,
Verhöhnt, verfolgt, in dunkler Tiefe keuchten,
Indessen er auf freier Höhe stand . . .

Ausstreckt' er weit die Hand, daß der Verhöhnte
Sie jäh ergriff mit dankbewegter Hast. — —

Wem hohe Kraft die Schöpferseele füllt
— Trägt auch der Menge Gunst ihn bis ans Ende —
An seiner Frühe Leiden hängt sein Herz;
Bei den Verschmähten ist sein Heimatland.

Digitized by Google

Müde.

Ich zog auf fernen Wanderungen
An manchem stillen Ort vorbei,
Wo mich's mit Allgewalt durchdrungen,
Wie selig dort die Ruhe sei.

Mit hohen Wipfeln sah ich ragen
Den Föhrenwald am Felsenhang;
Wie leiser Gruß aus fernen Tagen
Der Wind durch seine Kronen klang.

Ein Wasser ging in seinem Grunde —
Es weilte still mein Bild darin —
Von Stein zu Stein, von Stund' zu Stunde
Mit ewig gleichem Sang dahin.

Und rings zersprengte Felsenmauern
In altbemooster Einsamkeit —
Auf einem Felsblock sah ich kauern
Ergraut und stumm die tote Zeit.

Ich zog auf fernen Wanderungen
An manchem stillen Ort vorbei,
Wo mir die Sehnsucht vorgesungen,
Wie selig dort die Ruhe sei.

Digitized by Google

O wie beſcheiden wir uns ſtille
Mit jedem jungen Traum zuletzt!
Mich hat des Schickſals harter Wille
Durch Angſt und Not und Qual gehetzt.

Nach aller Sorgen Gift und Kummer,
Nach dieſes Lebens Schein und Trug —
Zur letzten Raſt, zum langen Schlummer
Iſt jeder Winkel gut genug.

Auf lautem Markt, im Tagesſcheine
Geht mir's verlangend durch den Sinn:
Ich legte mich auf dieſe Steine,
Wie gern! zur letzten Ruhe hin.

Digitized by Google

Trügender Strahl.

Freundlicher Gefährte später Stunden,
Kleiner Vogel, warum singst du nun?
Nacht und Schlaf hat längst die Welt umwunden.
Ließ die späte Lampe dich nicht ruhn?

Durch des Käfigs Hüllen wohl verirrte
Sich ein Strahl, der dir ins Auge drang,
Und dein helles Stimmlein klang und schwirrte —
Armer Freund! Der Morgen säumt noch lang.

Auch mein Mut erhob im Traum die Schwingen —
Aber Nacht umhüllt' mich schwer und dicht.
Und mein Herz begann von selbst zu klingen —!
Welchem Licht es sang — ich weiß es nicht.

Digitized by Google

Leiſe Stimmen.

Den Kopf auf deinem Schoß — o Blumenlager!
O Pfühl, aus dem geheime Träume blühn!
Dein Auge glänzt, ein ſehnſuchtdunkler Frager,
Wie reife Trauben aus dem Schatten glühn.
Nun ſinkt die Wimper — wie der weiche Flügel
Des Abendfalters, der durch Dämm'rung zieht.
Der wilde Tag flog über Tal und Hügel,
Und deine Lippe ſummt ein träumend Lied . . .

Drückt nicht ein bleiches Antlitz ſich ans Fenſter?
Erinn'rung iſt's, der ſtille Abendgaſt.
Er ſchlüpft herein nach Weiſe der Geſpenſter
Und ſchmiegt ins Polſter ſich zu langer Raſt.
Was mahnt er mich an düſt're Jugendtage,
Da mich die Hoffnung an den Spott verriet?
Ins große Meer verſunken iſt die Klage —
Im Ofen raunt der Wind ein fernes Lied . . .

Und Tage kamen, Jahre, da mein Ringen
In ſtummer, bitt'rer Qual vergebens war.
Nicht glücken wollt' es mir, ſie zu bezwingen,
Die dichtverſchlung'ne Obſkurantenſchar.
Die Staatsperücken ließen mich nicht gelten,
Weil ich den Puder und die Schminke mied;
Vom hohen Thron herab erklang ihr Schelten —
Die Grille geigt ein leiſes Schelmenlied . . .

Digitized by Google

Ich kam hindurch! Von Morgenkraft durchschauert,
Trag' ich ein fröhlich blinkend Waffenkleid;
Doch überall in Busch und Hecken lauert
Mit giftigem Geschoß der Schuft, der Neid.
Die Schurken, daß sie Gott zur Qual verdamme . . .!
Wie straff empor der Strom der Lampe zieht!
Nach oben, nur nach oben strebt die Flamme
Und trägt empor ein leises, feines Lied . . .

Digitized by Google

Mein Freund.

Als ich jüngst im Garten wandelte,
Ward mir unverhoffte, tiefe Freude:
Aus dem tiefen Dunkel wirrer Zweige
Winkten mir zwei Blumen wie zwei Augen.
Näher trat ich, durchs Gebüsch mich zwängend —
Sieh, im düst'ren Schatten alter Bäume,
Fast erdrückt vom wuchernden Holunder,
Stand ein armer Strauch der Alpenrose.
Zwischen seinen krummen, mag'ren Ästen
Spann ihr feucht Gespinnst die ewige Nacht;
Abgetrennt von Luft und Sommersonne,
War er leidend Jahr um Jahr gewachsen;
Doch aus Leidensnächten hob er Blüten,
Starke, lächelnde, beträute Blüten,
Seines Ringens Ende, still empor.

Und den Gärtner rief ich: „Diesem Strauche
Gib den besten Platz in meinem Garten.
Tu es bald — ich hab es ihm versprochen."

Alle Wohner meines Gartens lieb ich,
Halm und Bäume, Frucht- und Schattensträucher;
Doch mit diesem in des Abends Schweigen
Sprech' ich Worte wie von Mensch zu Mensch.

Digitized by Google

Weihnachtsspaziergang.

Täglich fast aus meines Dorfes Frieden,
Wo ich zwischen Feld und Büschen wohne,
Wo ich sieben Nachtigallen höre,
Wo mich Fink und Amsel lang schon kennen
Und mich keck beäugen, wenn ich nahe,
Wo die Welt im Sommer eine Laube
Und ein silberweißer Dom im Winter,
Wo vom Schreibtisch ich den Habicht schweben
Sehe durch des Himmels große Stille —
Täglich fast aus meines Dorfes Frieden,
Wo ich Ruhe, Traum und Klarheit atme,
Lenk' ich meinen Schritt zur nahen Weltstadt,
Um zu fühlen, was ich sonst vergäße,
Daß die Welt nicht Klarheit, Traum und Frieden,
Nicht ein heimlich Wohnen zwischen Hecken,
Ach, kein Spiel mit Fink und Drossel ist.

In das weite, wilde Meer der Menschen
Tauch' ich unter dann und laß mich treiben.
Ja, sie sind wie windverstörte Wellen;
Eine will die and're überrennen,
Und am letzten Strand zerschäumen alle.
Wie sie jagen, stoßen, knirschen — wie sie
Not und Habsucht durcheinander wirbelt!
Nur geradeaus den Blick gerichtet,
Drängen sie und trappeln sie und traben,
Sehen nicht das stille Leben fluten,

Digitized by Google

Sehn nicht, wie es stumm zu beiden Seiten
Fließt und fließt ins große Meer der Stille,
Ewig ungelebt und ungenossen.
Ach, sie leben nicht — nur, um zu leben!
Vorwärts, vorwärts nur den Blick gerichtet,
Treibt es sie die schattenlose Straße
Fort, hinweg vom Schoß der großen Mutter.
Und versunken in des wilden Meeres
Tote Tiefen ist die alte Kunde,
Daß ein Glück sich dehnt in leichten Lüften,
Friede wandert zwischen Halm und Hecken,
Daß ein off'nes, frohes Menschenauge
Wie ein See des Paradieses glänzt.

Einmal nur im Jahre find' ich's anders!
Brach herein der Weihnacht heil'ge Frühe,
Nehm ich Hut und Stock und wand're fröhlich
In die große Stadt. So tat ich heute.
Drängen, Treiben seh' ich heut' wie immer,
Seh' ein wogend Meer wie alle Tage;
Aber auf den Fluten dieses Meeres
Ruht wie Sonnenschein ein einzig Lächeln.
Und — o frommes Wunder ohnegleichen,
Selbst der Kaufherr, dessen Furcht und Hoffnung
Sonst um Indiens Silberminen kreisen,
Heimgefunden hat er in den Frieden
Einer höheren und stiller'n Welt.

Lächeln seh' ich in entspannten Mienen
Und wo Lächeln nicht, doch einen Glauben

Digitized by Google

An das Lächeln. Starre Blicke seh' ich
Wohl wie sonst, allein sie starren glänzend
In ein Licht, das sie allein erschauen.
Welches Glaubens sie und welches Sinnes,
Einmal wieder haben sie's vernommen,
Einmal glauben sie die frohe Botschaft,
Daß ein Glück mag kommen aus den Lüften,
Daß ein Friede wohnt in grünen Tannen,
Daß ein liebend Wang'-an-Wange-Schmiegen
Alle Not beschämt und alles Prangen,
Daß ein off'nes, frohes Menschenauge
Wie ein See des Paradieses glänzt.

Von versunk'nen Städten singt die Sage,
Deren Glocken aus der Tiefe klingen.
Geh' ich weihnachts durch den Schwall der Straßen,
Dringt durch allen Lärm ein stetes Klingen:
Leise aus verlor'nen Gründen hör' ich
Läuten die versunk'ne Stadt des Glücks.

Digitized by Google

Neujahrsgruß.

Ans Tor des Türmers hab ich heut'
Gepocht mit lautem Rufen:
„Komm, führe mich vor Mitternacht
Zum Turm hinauf die Stufen!
Denn ein Gelüsten treibt mich heut',
Mit mächtig hallendem Geläut
Die Welt zu meinen Füßen
Zu grüßen."

Und an des Alten Seite stumm
Bin ich emporgestiegen.
Tief lag die Erde schneeverhüllt,
Geruhig und verschwiegen.
Die weite Stadt — ein Lichtermeer!
Das blinkte hold von unten her
Wie gold'nes Sterngewimmel
Vom Himmel.

Und oben hab' ich tiefen Zugs
Den Hauch der Nacht getrunken;
Berauscht von tausend Bildern, ist
Mein Geist in sich versunken —:
Jed' Licht dort unten schien ihm da
Ein Auge, das ins Ferne sah,
An Tagen, die vergangen,
Zu hangen.

Und jeder Blick erspäte bald
Aus grauem Nebeldampfe

Digitized by Google

Ein eignes und besondres Bild
Vom ewigen Erdenkampfe.
Wie manche leise Träne rann,
Wie manches feste Herz begann
In still erneuten Fluten
Zu bluten! . . .

Hob sich aus fernem Dunkel nicht
Hier — dort — ein Totenhügel?
Flog nicht ein freundlich Antlitz her
Auf traumbewegtem Flügel?
O ja, in stiller Neujahrsnacht
Der Toten wird zuerst gedacht,
Der Lieben, die im Hafen
Nun schlafen.

Doch mehr als Tod ist Lebensnot —
Horch, horch — in mancher Kammer
Gellt jäh durch die Erinnerung
Ein lauter, wilder Jammer!
Ein nie verglomm'nes Weh entfacht
So manchem diese stille Nacht,
Dem alles, was er träumte,
Zerschäumte.

Und ewig Kampf und ewig Streit
Mit Leiden und Gefahren,
Mit Elend, Krankheit, Lug und Trug
Seit tausend, tausend Jahren!
Und war's ein Jahr des Glücks vielleicht,
So hat's uns doch das Haar gebleicht,

Digitized by Google

So ist es doch verronnen —
Zerronnen —

Wir kämpfen mit der Nagerin,
Der Zeit, der nimmermüden —
Still! War mir's doch, als ob zur Lust
Von fern Gesänge lüden —
Fürwahr: ein leises Kling und Klang . . .
Zum Mund mit Jubel und Gesang
Den Trank voll Glut und Leben
Sie heben! . . .

Ja! Eine Freudensonne glüht
Inmitten wilden Krieges:
In allen edlen Herzen ist's
Die Zuversicht des Sieges!
Doch wo das Schwert, das ihn erwirbt,
Das jeden Höllengeist verdirbt?
Wo glänzt die blanke Wehre,
Die hehre?

Nun Mitternacht! — Da ließ ich weit
Die Glocke donnernd schwingen,
Und meine Seele schrie hinein
Mit Beben und mit Klingen:
Sie soll uns Schwert des Lichtes sein
Die reine Siegerin allein
In Nacht- und Sturmgetriebe:
Die Liebe.

Digitized by Google

Erscheinung.

Eine düst're Wolke seh' ich schwimmen
Durch den abendlichen Himmelsraum.
Nur um ihres Scheitels Zacken glimmen
Zarte Lichter wie ein Flockensaum.

Gleichwie starrgewalt'ge Bergesschroffen
Ragt die Wolke hoch in den Azur.
Doch um ihre Stirne lichtgetroffen
Hängt des Alpenglühens Rosenflur.

Denn verborgen hinter jener Mauer
Strömt der Gnadenquell des Sonnenlichts,
Und die Wolke, uns ein Bild der Trauer,
Blickt nach dort verklärten Angesichts.

Also sah ich düst're Menschenstirnen
In den Grenzen dieser Erde auch:
Sie umfloß wie Glanz der Alpenfirnen
Eines fremden Lichtes leiser Hauch.

Augen sah ich, die dem Hier entrinnen,
Das mit Tränenschatten sie umhüllt;
Doch versunken war ihr Blick nach innen
Und von dort mit sel'gem Glanz erfüllt. —

Gesegnete Wanderung.

In fernes Licht hinein
Schreit' ich schon lange, lange;
Um graue Trümmer hängt's
An jenem Felsenhange.

Um Sagentore blühn
Die abendroten Ranken;
Durch Fensterhöhlen schau'n
Verschollene Gedanken.

Und meine Seele schwebt
Durch Tor- und Fensterbogen
Ins Land des warmen Lichts,
Allmächtig hingezogen.

Ich weiß es nun gewiß:
Es schwebt ein selig Leben
Schon über dieser Welt
Und ist uns schon gegeben.

Ich weiß seit diesem Tag:
Es klingt Gesang und Reigen
Aus einer reinen Welt
In jedes tiefe Schweigen.

Digitized by Google

Stiller Beſuch.

An einem Tag, da Haus und Halde ſchwieg,
Lag ich auf meinem Ruhebett und ſchaute
Verhalt'nen Atems meinem Söhnlein zu,
Das fromm aus Hölzern einen Tempel baute.

Am Fenſter lag im Abendlicht ein Buch,
Verſonnen beugte ſich mein Weib darüber;
Im Käfig ſaß der Vogel auf dem Stock
Und lugte dunklen Aug's zu ihr hinüber.

Da war's, daß ich gewußt: das Glück iſt da ...
Ein Atem iſt mir übers Herz gegangen ...
Die Luft iſt hell von einem gold'nen Blick ...
Ein duftend Haar liegt weich auf meinen Wangen ...

Und flüſtern wollt ich: ſeht, das Glück iſt da!
Doch hielt gebunden mich ein ahnend Bangen —
Das Vöglein ſprang von ſeinem Stock herab —
Da war der lichte, leiſe Gaſt gegangen.

Digitized by Google

Die schlafenden Tage.

Kennst du die schlafenden Tage?
Da kommt die leuchtende Sonne nicht,
Verloren hat sie ihr Flammenlicht;
Ein träger Schimmer fließt herab;
Die Welt ist umschattet wie ein Grab.
Über der Dächer, der Türme Bau
Schleicht ein ewiges Wolkengrau.
Du bist allein — und die Welt des Lichts
Ist versunken ins schweigende Nichts. —

Wohl kenn' ich die schlafenden Tage!

Da ruht das Herz, und mit leisem Schlag
Folgt es dem still verrinnenden Tag;
Nur in den Adern rollt das Blut,
Verborgen rinnt die Lebensflut.
Die Stille, die das All durchfließt,
Allmächtig sich ins Herz ergießt —
Kein Glück, kein Schmerz durchglüht die Brust,
Vergessen ist alles: Leid und Lust —

Ich liebe die schlafenden Tage.

Digitized by Google

Die schlummeratmende Seele schafft
Für den kommenden Kampf die siegende Kraft,
Die Kraft, die das blühende Glück erträgt
Und die kein Unglück zu Boden schlägt.
Hoch von den ziehenden Wolken auch
Weht hernieder ein Geisterhauch:
„Not ist Freude, Freude Not,
Tod ist Leben und Leben ist Tod.“

Kennst du die schlafenden Tage?

An einem leisen Bach.

An einem leisen Bach auf grünem Stein
Lag abendstill ein Sonnenschein,
Wohl größer kaum als eines Menschen Angesicht,
Jedoch ein heimlich-wunderbares Licht.
Ich kniete still ins Laub, und dieses Leuchten sprach
Von einer sanften Frau, die einst des Kranken pflegte,
Vom Zweige über mir die schönste Blüte brach
Und lächelnd mir aufs weiße Kissen legte . . .
In ferner Frühe war's, ein Kindheitstag,
Da unter Bäumen ich gebettet lag . . . .
Wo bliebst du, holde Frau? Nie fand ich deine Spur.
Du warst ein tiefes Glück, drum kamst du einmal nur.
Nur einmal —
fröstelnd schreck' ich auf und seh mich um —
Mein redend Licht erlosch. Die Welt ist stumm. —

Und sehnend sucht' ich heut' den alten Stein —
Auf Moos und Welle glomm ein toter Sonnenschein.
Nie kehrt der Glanz von gestern mir zurück,
Das weiß ich wohl. Er war ein Menschenglück.

Digitized by Google

Jäher Zweifel.

Wo sich Weidenlaub zum Dache bog
Und durch Nacht ein stilles Wasser zog,
Trieb ich lange schon den müden Kahn,
Meiner Sorge schweigend untertan.

Meine Ruder taucht' ich in die Nacht —
Ob mir nie ein freundlich Ufer lacht?
Plötzlich Laub und Dunkel aufgetan,
Und ich schwamm auf lichtbeglänzter Bahn:

Aus des Ufers dunklem Wiesengrund
Prallte blendend weiß ein Säulenrund;
Laut davor in weh'ndem Fackelglanz
Schwang bekränzte Jugend sich im Tanz.

Lachen schallte, und die Zither klang;
Über Blumen wiegte sich Gesang —
Dank und Jubel mir im Herzen quoll;
An die Ruder griff ich freudevoll — —

Da — bevor ich noch den Kahn gewandt,
Hielt ein andres Bild mich festgebannt:
Spiel und Tanz auch drunten in der Flut,
Marmorblinken auch und Rosenglut.

Digitized by Google

Aber drunten in geheimem Glanz
Lautlos alles — stumm — ein Schattentanz.
Nah dem Glück, das mich empfangen will,
Steht mein Herz in bangem Zweifel still.

Welches ist das Ziel, das mir ersehn,
Und wo wird sich's seliger ergehn:
Droben, wo die helle Zither klingt?
Drunten, wo sich stumm der Reigen schlingt?

Digitized by Google

Eines Tages.

Durch die silberflimmernden Gardinen,
Über rote Blumen floß ins Zimmer
Immer-immerfort die Sommersonne;
Am Piano saß das blonde Mägdlein;
Unter seinen rosenzarten Fingern
Sprangen flink und hell empor die Töne,
Klang das Liedlein „Mit dem Pfeil, dem Bogen“ —

Aber was ergriff den Mann im Zimmer
Nebenan? Den Blick noch kaum erhob er,
Kaum dem Klange neigt er noch das Ohr —
Packt ein Schütteln ihn bei beiden Schultern;
In die Hände drückt er jäh das Antlitz,
Und ihn wirft ein wildes, stummes Weinen.

Weckt' ihm wohl das Lied ein tot' Erinnern?
Eines längst versunk'nen Frühlings Helle?
Nein.

Des Menschen Herz ist eine Schale,
Die die ungeweinten Tränen auffängt,
Alle, alle unvergoss'nen Tränen
Aufhebt einem unbekannten Tag.
Tränen, die dein Aug' im Jugendlachen,
In der Mannheit Stolz, im Rausch des Kampfes
Einst zurückwies, sammelt still die Schale,
Tränen selbst, um die du nie erfahren,

Digitized by Google

Stumm-geheim vom Leben zubereitet,
Sammelt sie auf einen stillen Tag.
Ist der unbekannte Tag gekommen,
Braucht es nichts als einer Blume Atem,
Eines Sonnenstrahls geheimes Klingen
Oder eines Liedes Flügelwehn —
Über strömt die übervolle Schale,
Und dein Leben sinkt, ertrinkt im Schmerz.

Von den Armen hob den Kopf er langsam,
Starrte über Nahes in die Ferne,
Und in feuchter, silberreiner Helle
Stieg aus Tränenfluten ihm die Welt.

Durch die silberflimmernden Gardinen,
Über rote Blumen floß die Sonne,
Und von leisen, rosenzarten Fingern
Klangs: „O wunderschön ist Gottes Erde".

Digitized by Google

Ruhe des Herzens.

Wie heimlich glüht ein Bild
Aus langer Dämm'rung:
Ein Sommerabend war's
Im Heimatdorfe;
Noch lag ein Sonnenhauch
Auf Dach und Giebeln,
Und hell stand schon der Mond
In leerer Straße.
Der Nachbar sprach ein Wort
Von Tau und Regen,
Er sprach zu seinem Weib
Drin in der Kammer;
Er zog das Fenster an,
Es klang der Riegel;
Ein erstes Sternlein trat
Aus lichtem Dunkel.
Aus fernen Gärten klang
Ein Mädchenlachen;
Ein letzter Nachhall dann
Und letzte Stille.
Und all die Sommerwelt
Ging wie ein Atem
Geruhig ein und aus
Durch meine Lippen. —

Nun weiß ich's, da mein Haar
Beginnt zu bleichen:
Was damals ich geatmet, war
Das Glück.

Digitized by Google

Fernes Licht.

Winkt ein stilles Licht aus weiter Ferne
Nächtlich her in meiner Stube Schatten,
Wenn des Tages flackernde Bewegung
Sich gestillt zu schweigendem Ermatten.

Ruhe winkt das Licht aus weiter Ferne.
Unser Leben, Tag um Tag genommen,
Ist ein töricht Fliehen vor der Ruhe
Und ein reuevolles Wiederkommen.

Jeden Abend aus der Qual des Strebens
Steig ich auf in diesen heil'gen Frieden.
Vor mir, hinter mir ein dunkles Schweigen,
Ich — wie von der Erde längst geschieden.

Hier nur fühl' ich Brust und Arme wieder
Froh verlangend sich ins Weite dehnen,
Und zurück ins Herz mit starken Fluten
Kommt der Jugend heißes, reines Sehnen.

Niemand weiß es, wie ich hier gesunde,
Wenn durch schwarze, undurchdrung'ne Weiten
Sicher auf den feinen, weißen Strahlen
Unbeirrte, süße Träume gleiten.

Was ich dann, am Kreuz des Lebens hangend,
Schlimmes leide und noch Schlimm'res lerne —
Nächtlich her in meiner Seele Schatten
Winkt ein stilles Licht aus dunkler Ferne. —

Digitized by Google

Schranken des Glücks.

Durch die Seelen der guten Menschen
Bebt ein Seufzer geheimen Wehes,
Gellt ein Schrei verborgener Schmerzen
Selbst in der Stunde des höchsten Glückes. —

Wohl umfangen auch sie in berauschter,
Stammelnder Wonne das Glück der Erde,
Und sie vergessen, darein versinkend,
Alles Vergangenen düst're Beschwerde.
Sie auch pressen in nächtlicher Kammer
Das Geliebte ans schauernde Herz,
Sie auch taumeln im Tanz des Lebens
Von der Verzweiflung zum lächelnden Scherz.
Und, als lebte mit ihnen im Glücke
Alles, was sie lebendig umkreist,
Senden im Glück sie dankende Seufzer
Zu dem „allgütigen Weltengeist".
Aber sie tragen die stille Mahnung
An das ewige Leid in der Brust;
Werden doch immer sich des gemeinen
Erdenloses die Guten bewußt!
Sie mögen allein
Nicht glücklich sein.
Trauernd senken die Guten ihr Antlitz,
Und sie erglühen in schmerzlicher Scham
Vor dem strengen, düsteren Weltgesichte,
Das ihnen im Flug der Träume kam.

Digitized by Google

Den eignen Glücksstern sehn sie erblinden
In einer Nacht von fremdem Leid;
In gleicher Sekunde jauchzt ihr Herz —
Und zittert in weinender Einsamkeit. —

Ach, durch die Seelen der guten Menschen
Bebt ein Seufzer geheimen Wehes,
Gellt ein Schrei verborgener Schmerzen
Selbst in der Stunde des höchsten Glückes. —

Digitized by Google

Vor dem Zuchthause.

Ein düst'rer Steinkoloß ragt in die Schatten
Der Nacht hinauf. Die grauen Wände starren
Gespensterhaft empor, und sie umflattert,
Aufzuckend hier und da, ein fahler Schimmer
Der Gaslaterne, die im Hofe brennt
Und deren Glas von Sturm und Regen klirrt.
Auf harten Steinen gellt der Tritt der Wache;
Von Eisengittern starren tote Fenster —
Ein Zuchthaus. —

Ein scheußlich Ungeheuer, brütet es
In dumpfer Finsternis und haucht Verdammnis.
In später, dunkler Nacht schreit' ich vorüber
Einsam und stumm. Doch tief geheimes Grauen
Durchfröstelt mein Gehirn. — Ein öder Friedhof
Ist gegen diese stille Menschenwohnung
Ein lächelnd schöner Paradiesesgarten,
Ist eine Stätte süßer Lust, verglichen
Mit diesem Grabe der Lebendigen. —
Wir schreiten leichten Fußes dran vorüber,
Behaglich eingehüllt in unsre Mäntel
Und in den warmen Frieden unsrer Tugend.
Wir wandeln durch den hellen Sommertag
Und unterm Sternenglanz der Winternächte —
Und über unser Antlitz fliegt kein Schatten.
Wir drehen uns im kerzenhellen Saale
Zum luft'gen Schall der Geigen und Trompeten,

Digitized by Google

Wir schlürfen lachend aus kristall'nen Bechern
Den roten Wein, daß er das Hirn durchglute
Mit holden, wundersamen Phantasien —
Und über unser Antlitz fliegt kein Schatten.
Wir wärmen uns am stillen Herd des Hauses
Und ziehen an die Brust das schöne Haupt
Des friedlich-sanften Weibes und der Kinder
Vom Jugendsonnenglück umstrahlte Häupter —
Und über unser Antlitz zieht kein Schatten.
Wer aber diesem steinernen Gespenst
In sturmzerriss'ner Nacht vorüberschreitet,
Dem bohrt sich ein Gedanke tief ins Hirn,
Und in das Ohr raunt ihm ein Unsichtbarer:
„Sieh diese Stätte schuldbeladnen Elends
Und überschlag' den Wert der eignen Tugend!
Wer fiel von diesen, deren Klageruf
An unbarmherzig kalte Mauern gellt —
Wer fiel in Schande, weil du mitleidlos
An seinem Jammer einst vorübergingst,
Als er noch gut war, doch vom Glück verlassen?
Wer fiel in Schande, weil du ihn verkannt?
Wer fiel in Schande, weil du seiner Jugend
In frevlem Leichtsinn eitle Lehren gabst,
Die abwärts führten, statt hinauf zum Lichte?
Wer fiel in Schande, weil du lässig warst,
Zum Guten ihn zu führen, seine Seele
Mit reinem Himmelslichte zu erfüllen,
Weil du in Faulheit deines eignen Wohlseins
Behaglich nur gewartet und sein Herz
Dalag, ein toter Acker, nur bedeckt

Digitized by Google

Vom Herbstesnebel eines öden Daseins?
O ihr, ihr Glücklich-Tugendsamen, Reinen!
Klebt euer Schuh, wenn er zum Tanze hüpft,
Nicht fest zuweilen an dem glatten Boden
Vom Blute eines Mords? — Dringt nicht zuweilen
Durch alle Wohlgerüche eurer Gärten,
Durch eurer Kammern liebliches Arom
Der scharfe Pesthauch einer eklen Sünde? — —

Die ihr das Haupt so frei zum Himmel hebt,
Vergeßt mir nicht in eurem guten Herzen,
Daß hinter diesen grauen Kerkermauern
Ein redlich Teil von eurer Sünde wohnt,
Und laßt in eurem Innern widerhallen
Den wilden Schmerzensschrei der hier Begrabnen,
An deren Fuß die schwere Kette klirrt
Und die verdammt sind — auch um eure Schuld!" —

Digitized by Google

Waldidyll.

Voll Haß und Unraſt lief ich in den Wald:
Mein Herz war heiß; die Welt war tot und kalt.
Du, Bächlein, biſt ſo wild und kraus wie ich!
Komm, ſchäumender Geſell, und führe mich: —
Du gleiteſt ſingend über Blum' und Moos —
Was iſt im großen Weltenſpiel dein Los?
Und ſprühend, perlend klang es aus dem Schaum,
Ein Lied, die Welle ſang es wie im Traum:

„Im Schoß der Berge kurze Stunden träumen,
Ein froher Sprung von ſteilem Hange her —
An ſtarren Felſenklippen ſich zerſchäumen —
Und ſeinem Selbſt entſagen fern im Meer."

Noch lange horcht' ich. Klang's vom Himmel her?
„Und ſeinem Selbſt entſagen fern im Meer."

Digitized by Google

Friedhof in Hannover.

Zwei Liebende, zu kurz vereint auf Erden,
Schloß diese Gruft mit schweren Quadern ein.
„Niemals soll dieses Grab geöffnet werden“ —
Der Toten Wille schrieb es auf den Stein.

Ein Reislein klomm aus schmalem Spalt nach oben
Und ward ein Reis, ein Baum, ein Riese gar;
Der Deckel sprang, und weit zurückgeschoben
Liegt der granit'ne Block schon manches Jahr.

Das Reislein schickten sie aus düst'rer Zelle,
Und ihre Sehnsucht hob des Steins Gewicht.
Allmächtig überschritt die Felsenschwelle
Des Menschenstaubes Heimweh nach dem Licht.

Digitized by Google

Alles ist ewig.

In den morgenfrischen Bäumen
Hing ein letzter Hauch der Nacht,
Und die Blumen machten Augen
Wie ein Kind, wenn es erwacht —

Holder Schreck entriß mich plötzlich
Lächelnder Versunkenheit —:
Eine Rose hat geduftet
Wie ein Lied aus Kinderzeit!

Eilends sucht' ich: Welche war es? —
Duft und Blüte weit und breit! —
Doch nicht and'ren Duft vernahm ich;
Aufgetan die Seele weit,

Ging ich atmend, dürstend, sehnend
Durch des Gartens Herrlichkeit —
Und ich hab' sie nicht gefunden,
Die mich rief aus ferner Zeit.

O, ich seh' es, euer Lachen,
Schnell und klug zum Spott bereit!
Seid gewiß, in regen Lüften
Weiß mein Herz von je Bescheid.

Digitized by Google

Aufgehoben bleibt im Ganzen
Jedes Atems leises Wehn;
Einst an einem großen Morgen
Wirst du's lächelnd wiedersehn.

Eine Rose hat geduftet
Wie ein Klang aus Kinderzeit;
Duft und Klingen, Heut' und Gestern
Weben all' an einem Kleid.

Digitized by Google

Auf dem Morgengange.

Laß uns verweilen, du Liebste mein,
Schau in den tiefen Wald hinein!
Spärlich nur durch die Tannen dicht
Irrt hernieder das Sonnenlicht;
Nur einen kleinen, stillen Raum
Hüllt es in einen goldnen Traum.
Vier der Stämme ragen empor,
Die sich allein das Licht erkor;
Aber sie flimmern in hellem Glast
Wie ein lichter Zauberpalast.
Durch die Kronen huscht mit Geflimmer
Flink und behende der Morgenschimmer,
Fliegt und zittert hinauf, hinab,
Bis er alles mit Gold umgab.
Zwischen den Stämmen in der Schwebe
Hängt der Spinne silbern Gewebe;
Käfer im Goldrock, flink und munter,
Hasten die Stämme hinauf, hinunter,
Und ihr Schwirren und Summen leis
Einziger Laut im weiten Kreis! —

Also fiel auch in unsre Brust
Golden das Licht der Liebeslust,
Und inmitten der düstern Welt,
Die uns mit Sturm und Frost umstellt,
Fanden wir strahlende Einsamkeit,
Frieden und tiefe Seligkeit.

Digitized by Google

Eine ſtille Sommerpracht,
Uns im Herzen die Liebe lacht.
Sonne trank nun allen Schmerz.
Ahnend zittern durch unſer Herz,
Wie das Licht um die hohen Bäume,
Einſame Wünſche, ſchweigende Träume! —

Digitized by Google

Natur und Liebe.

Fordre nicht, daß ich mit Worten sage
Was mich quält und peinigt jeden Tag!
Müde bin ich, daß ich keine Worte
Auch von deinen Lippen hören mag.

Menschen haben mir so viel mit Weisheit
Und mit leerem Troste zugesetzt,
Daß vor ihrer wortbehenden Liebe
Wahrlich sich mein scheues Ohr entsetzt.

Laß du mich in deine weichen Hände
Stumm vergraben Stirn und Wangen nur;
Dann empfind' ich schauernd deine Liebe
Wie den leisen Odem der Natur.

Und zu dir zieht mich dieselbe Lockung
Ewigen Friedens, der ich oft gelauscht,
Die aus Quellen flüstert und aus Blumen
Und von hohen, heil'gen Bäumen rauscht.

Digitized by Google

Reue.

Über meiner Bruſt gelegen
Hat die Nacht ein dunkler Gram,
Den mir auch des ſchnellſtens Traumes
Flügel nicht von hinnen nahm.

Mocht' ich über Meere ſchreiten
Oder ſtill vor Blumen ſtehn,
Mocht' ich Meer und Land in Tränen
Oder ſie in Flammen ſehn,

Ob die ſchwingenfrohe Seele
Bis zum letzten Sterne kam —
Über meiner Bruſt gelegen
Hat die Nacht ein dunkler Gram.

Und wie gut es Erd' und Himmel
Mir heut' Nacht im Traum gemeint,
Immer auf verborg'nem Grunde
Hat ein leiſer Quell geweint.

Wie nun kam der ſpäte Morgen,
Stand am Himmel noch die Not,
Über wilde Wolkenmauern
Schrie ein böſes Morgenrot.

Digitized by Google

Dann auf den geschloss'nen Lidern
Fühlt' ich warmen, duft'gen Tau,
Und in ihre weichen Arme
Zog mich die geliebte Frau.

Und sie lächelte beglückend,
Eh' ich nur ein Wort gesagt;
Denn sie weiß, die Milde, Feine,
Daß ich selber mich verklagt,

Und sie will aus tiefer Liebe
Schonen meinen stolzen Sinn —
Heut' bedeck' ich dich mit Rosen,
Herrliche, du Königin!

Digitized by Google

Was Ortrun sprach.

Gib wie immer deine liebe Hand,
Eh' ich eintret' in des Schlummers Land.
Sollst im Dunkel mir zur Seite stehen,
Mit mir durch des Traumes Garten gehen.

Sieh, das ist das Süßeste vom Tag,
Daß ich deine Hand noch fassen mag,
Wenn des Tages Ängste von mir sinken
Und des Schlummers milde Schatten winken.

„Meine Zuflucht", klingt in mir ein Wort,
„Meine Zuflucht", klingt es immerfort.
Alle, die dich lieben, die dich hassen,
Endlich müssen sie dich mir nun lassen.

Deine Hand nur fühl' ich noch allein;
Alles andre mag verloren sein.
Ach, in mancher Nacht war mir's verliehen,
Dich im Traum mit mir hinwegzuziehen:

Auf den Lippen noch ein Wort vom Tag —
Leise dann des Traumes Flügelschlag —:
Schon mit dir in schweigendem Umschlingen
Hört' ich ewig-stumme Sterne singen.

Digitized by Google

Und in fernen Himmeln noch empfand
Ich den leisen Druck der teuren Hand,
Wie ein volles, heiliges Umfassen:
„Schreite fest, ich will dich nicht verlassen.“

Soll mir deine Hand erhalten sein,
Tret' ich gern in jedes Dunkel ein;
Muß es doch nach allen Schrecken bringen
Einen Traum, in dem die Sterne singen. —

Digitized by Google

Angelika.

Von der raschen Lebenswelle,
Die mein Herz durchfloß,
Die in sel'ger Stundenschnelle
Brausend dich umschloß,

Von der Liebe Schönheitsrausche
Taumelnd übermannt,
Hab ich oft im Liebestausche
„Engel" dich genannt. —

Schweigend Platz an unserm Tische
Längst die Sorge nahm;
Deiner Wangen holde Frische
Tilgt ein früher Gram.

Seh's mit nagender Beschwerde,
Seh's mit stiller Qual,
Wie du jenen Gast am Herde
Nährst mit deinem Mahl;

Und ich seh es doch voll Wonnen,
Die kein Wort beschreibt,
Daß so fest und treugesonnen
Deine Liebe bleibt.

Hielt' ich gern ein Leid verborgen,
Nimmst du's dennoch wahr;
Denn die Sprache stummer Sorgen
Ist dir offenbar.

Digitized by Google

Was uns einst so fest umschlungen,
Hält uns noch geeint:
Tränen, die ich still bezwungen,
Hast du still geweint. —

Oft umspinnen lichte Träume
Die Gedanken mir,
Durch des Hauses traute Räume
Folgt mein Auge dir:

Eine Hülle seh ich fallen
Wie ein irdisch Kleid,
Einen Schimmer dich umwallen
Wie aus künft'ger Zeit.

Und in solcher Liebesstunde
Ernst verschwieg'nem Glück
Kehrt mir immerdar zum Munde
Jenes Wort zurück,

Jenes Wort, im Rausch gesprochen
Und im Traum der Lust,
Noch im Klange ungebrochen
Klingt's in meiner Brust:

Denn der Liebe sonder Klage
Rührende Gewalt
Wandelt mehr mit jedem Tage
Dich zur Lichtgestalt.

Digitized by Google

Kameraden.

Manchmal aus aller Wirrnis und Plage
Hebst du den Blick,
Schweigend zu forschen, wie ich sie trage:
Sorgen und Mühen — unser Geschick.

Manchmal am dunklen, schleichenden Tage
Sucht dich mein Blick,
Sucht dich mit stummer, mit bebender Frage:
Wie noch erträgt sie's, unser Geschick?

Dann an milderen, lichteren Tagen
Mag es geschehn,
Daß unsre Augen sich finden im Fragen
Und ihr zitterndes Leuchten verstehn,

Daß sie sich bannen — und stiller dann leuchten,
Stille. — Und fern,
Fern aus den Nächten, die ewig uns däuchten,
Wächst ein milder, ein ewiger Stern!

Digitized by Google

Sonnenblick.

Am grauen Tag, im Winterleid
Wir ſtanden am Fenſter beide.
Im Nebelkleid die Sorge ſchritt
Dahin durch Wald und Weide.

Da brach hervor der Sonnenquell,
Die Sorge blich und ſchwand.
Da ſtanden wir, und wußten's nicht,
Wie Kinder Hand in Hand.

Digitized by Google

Tiefglücklich.

Das ist der Segen dieser trüben Stunden,
Die mir ein sorgengrauer Himmel sendet:
Die selige Mahnung, daß ich dich gefunden,
Zu der mein Blick aus jeder Nacht sich wendet,
Der Trost, daß meiner heißen Stirn nicht fehle
Die milde Tröstung deiner weichen Wange
Und ich im tiefsten Leid von ganzer Seele
Doch stets nach dir und nur nach dir verlange.

Digitized by Google

Freundliche Nähe.

Geliebter Menschen traute Nähe
Ist wie der Quelle ferner Sang,
Der leis herüberklingt vom Garten
Den schönen Sommertag entlang,

Ist wie ein frischer Duft vom Walde,
Den laue Winde hergeweht
Und der von früh bis spät uns labend
Und läuternd durch die Seele geht. —

Oft hör' ich dich im Hause schalten,
Geliebtes Weib; durch Tür und Wand
Vernehm' ich fernes Lachen, Singen,
Und hör' ich rauschen dein Gewand;

Mir ist, als fühlt' ich deine Lippen
Wie Tau auf meiner Wange ruhn:
Mein Haupt umschwebt ein selig Glänzen,
Und Segen ruht auf meinem Tun. —

Digitized by Google

Genügen.

Wie trüg' ich wohl ein Fernverlangen,
Da hier der Tag in Rosen blüht,
Die Sonne mich erweckt mit Prangen
Und mir am Abend sanft verglüht?

Vom Garten schon in früher Stunde
Herüberträgt der Morgenwind
Ein Lied aus froher Kinder Munde —
Wie singt so hell mein eig'nes Kind!

Der Mittagsruf klingt durch die Saaten.
Wie Arbeit Stirn und Hände bräunt!
Es winkt, vom Werk sich zu beraten,
Zum Heimweg mir ein ernster Freund.

Wie trüg' ich wohl ein Fernverlangen,
Da du mein Rebenhaus bewohnst
Und mir mit liebendem Umfangen
Am Abend jede Mühe lohnst?

Beseligt von des Tags Geschenken,
Genieß' ich sein in später Ruh'.
Ein letztes, leises Überdenken —
Und träumend fällt die Wimper zu. —

Digitized by Google

Ein neues Trinklied.

Ich hatt' ein Tönnlein Freud' im Haus,
Da kamen Gesellen in Haufen.
Ich kriegt' ein Oxhoft Leid ins Haus,
Das durft' ich selber saufen.
Da hat sich hell mir aufgetan
Die Zecherregel feine:
Mit Freunden teil' ich meine Lust;
Mein Leid trink ich alleine.

Da sinkt mein Auge tief hinab
In kühle Dämmerungen,
Und leise spricht der Sinn der Welt
In wunderbaren Zungen.
Und steigt das trunkenvolle Herz
Aus Bechers Grund zum Lichte,
Dann sind ihm Mensch und Fels und Hain
Umleuchtete Gesichte.

So trank ich denn in mancher Nacht
Von manchen herben Weinen
Und stand nach jedem Bacchanal
Nur fester auf den Beinen.
Und wenn das stumme Fest gewährt
Bis an die frühe Sonne,
Dann war das dunkle Weh verweht
Vor einer klaren Wonne.

Digitized by Google

Auch hab' ich ja in weiter Welt
So viele Trinkgesellen.
Ich hör' sie wohl und seh' sie wohl
In ihren stillen Zellen.
Durch's Dunkel fand ich ihren Blick,
Wenn unterm Abendsterne
Ich leise sprach: Ich bring' es euch,
Ihr Brüder in der Ferne.

Nur ein — ein lieblicher Kumpan
Sitzt lebend mir zur Seite
Und heischt den schlimmst' und schwersten Wein
Und zecht mit mir im Streite.
Von seinem Durst und seiner Treu
Ach, Wunder wollt' ich künden —
Doch singt ein rechter Ritter nichts
Von seiner Dame Sünden.

Digitized by Google

Blühendes Glück.

Als wir für das Leben uns verbanden,
Ganz in Blüte stand der Apfelbaum,
Und sein weißer Schimmer floß wie Segen
Über uns und dieser Stube Raum.

Fast zu reich war dieser Blütensegen;
Denn die Früchte kamen schwer und dicht.
Um uns hüpft und lacht und lärmt und jubelt
Manch ein apfelwangig Angesicht.

Schwer hast du der Mutter Last getragen,
Und vor Sorgen war ich glücklich kaum;
Doch zum Trost an jedem Hochzeitstage
Tausendblütig prangt der Apfelbaum.

Wohl, ich weiß! Es möchte kindisch scheinen,
Daß wir dessen nicht schon längst gewohnt.
Blüten hat man leicht am Hochzeitstage,
Wenn man sich vermählt im Maienmond.

Traun, kein Kunststück! Jeder Narr berechnet
Dieses Wunder an den Fingern dir —
Und trotz alledem: ein süßes Wunder
Ist es immer meinem Weib und mir,

Dünkt uns, wenn wir still am Fenster stehen,
Wie ein Zauber, wie ein sel'ger Traum,
Daß an jedem Hochzeitstage wieder,
Immer wieder blüht der Apfelbaum.

Digitized by Google

Kindheit.

Komm, liebes Weib, und laß die Arbeit ruhn;
Mit mir des späten Tags genieße nun.

Sieh, wie die Sonne brennt im dunklen Wald.
In leuchtend Blut zerfließt der Westen bald.

Heb' unser Kind empor ans milde Licht,
Daß sich ein Strahl in seinem Auge bricht.

Ein Himmelsglanz die gold'nen Locken streift —
Sieh, wie's begehrlich nach dem Lichte greift!

Das ist des Kindes Märchenseligkeit:
Noch ahnt es nicht, daß ihm ein Ziel zu weit.

Die bunte Welt mit ihrem Drang und Schwall
Ist ihm ein großes Bild, ein wirrer Schall.

Der Tag ist ihm nicht Zeit, er ist ihm Licht,
Und unsre Abendwehmut kennt es nicht.

Zusammen fließt ihm Leben noch und Tod,
Und Abendglanz ist ihm wie Morgenrot.

Digitized by Google

Der Erbe.

Ich hebe meine Geige
Ganz heimlich unters Kinn
Und zieh' mit leisem Bogen
Ganz heimlich drüber hin.

Da hebt mein blondes Dirnlein
Den Fuß zum Tanzeschritt;
Der Braunen lichtes Stimmlein
Singt schon die Weise mit.

Die Jüngste wiegt ihr Püppchen:
„Marie Maruschka-ka" —
Mit großen dunklen Augen
Sitzt stumm mein Bube da.

Er kennt vor unserm Fenster
Den alten Weidenbaum.
Wiegt auf dem höchsten Wipfel
Im Winde sich sein Traum?

Mein Sohn, in meinen Tönen
Hörst du der Winde Tanz?
Mein Sohn, in meinen Tönen
Siehst du der Wolke Glanz?

Digitized by Google

Mein Sohn, ich bin ein König,
Willst du mein Erbe sein?
Du wirst im Sonnenpurpur
Ein Fürst der Ferne sein.

Ich hab' ein Schloß voll Schimmer
An einem fernen Meer —
Heb' ich ans Kinn die Geige,
Kommt Gruß und Glück daher.

Digitized by Google

Aus einer Nacht.

Und wieder müd', zerschlagen
Kam er am Abend heim,
Und wieder schwoll im Herzen
Ein alter, böser Keim:

Der Keim des Wahnsinns, den er
In stummer Seele trug —
Ob Wahnsinn noch mit Lachen
Einst seine Welt zerschlug?

Denn der Gemeinen Frechheit
War stärker als sein Mut,
Und kälter war die Roheit
Als — ach, sein heißes Blut.

Und schlauer war die Dummheit
Als sein beschwingter Geist,
Und stets an allem Ende
Stand er allein — verwaist.

Er fiel aufs harte Lager,
Und war ihm recht zu Sinn,
Als flöss' aus tiefer Wunde
Sein Leben ganz dahin.

Digitized by Google

„Laß rinnen und verrinnen!
Ich ſtille nicht das Blut.
Kein Hoffen, kein Verzweifeln:
So iſt mir's wohl und gut."

Doch wieder aus dem Dunkel
Brach Hoffnung licht hervor —
Doch wieder aus der Tiefe
Verzweiflung fuhr empor —

Er krampfte wild die Hände:
Es möchte ſtille ſein!
Und weckte ſelbſt ſich immer
Zu neuer, neuer Pein.

Sein Knäblein ſchlief daneben,
Das hat ſich laut geregt
Und hat im Traum das Händchen
Ihm auf die Stirn gelegt.

Das war ein Gruß vom Leben!
Was klang ſo ſanft und hell?
Natur wollt' ihn erquicken
Aus einem jungen Quell.

Auf ſeine Augen drückt' er
Das Händchen leis und weich,
Da quollen ſchwere Tränen
Und quollen warm und reich.

Digitized by Google

Und sah die feinen Finger
Mit mild bewegtem Sinn —
Und sprach auf dieses Händchen
Sein Leid still vor sich hin.

Und als das Licht der Kerze
Verschmachtet ging zur Ruh,
Sah er dem letzten Scheine
Mit stiller Hoffnung zu.

Digitized by Google

Sklavenmoral.

Mein Junge, du wirst zu treu und zu gut —
Fast möcht' ich dich wecken!
Ich seh's mit schwellendem Stolz — und ich seh's
Mit wachsendem Schrecken.

Dein Auge feuchtet ein keuscher Glanz
Wie Tau einer Blüte;
Es atmet durch deinen weichen Mund
Die träumende Güte.

Dir zuckt's um die Lippen bei fremdem Schmerz,
Und du willst ihn lindern —
Ein wunderbares, befremdliches Ding
Bei der Menschen Kindern.

Paß' auf, sie werden dich früh genug
Vor den Karren spannen;
Und hast du die Last zu Berge geschleppt,
Man hetzt dich von dannen.

Weh dir, wenn ein Gott in den Geist dir gelegt
Gewalt des Propheten —
Sie werden überbrüllen dein Wort
Und im Kot dich zertreten.

Digitized by Google

Du wirst sie mit blankem, sausendem Schwert
Zum Siege führen —
Dann aber wirst du dich krümmen im Staub
Vor ihren Türen.

Ich seh's um deine zarte Stirn
Wie Dornen und Blut —
Und ich reiße dich wild ans hämmernde Herz
In aufjubelnder Glut.

Digitized by Google

Unsterblich.

Unlängst, als die Größte von den Kleinen,
Meinen Hals umschlingend, vor mir stand,
Fand sie jene Spur an meiner Schläfe,
Wo der Tod hinstrich mit zager Hand.

Größer wurden ihre großen Augen.
„Vater — schau! Ein graues Härchen! Schau!"
Und nach einem langen Sinnen sprach sie:
„Warum werden wohl die Menschen grau?"

„Nach der Sonne Glück, des Regens Trauer,
Nach der Tage Glanz, der Nächte Tau
Werden gelb die schönen grünen Blätter,
Und der Menschen Haare werden grau."

Lange sah sie gradaus mir ins Antlitz.
Plötzlich rief sie: „Väterchen, nicht wahr?
Bitte, bitte, wenn es ausgefallen,
Ach, dann gibst du's mir, das liebe Haar!

Betteln will ich auch bei Mutter, daß sie
Jedes graue Haar mir geben muß.
Sammeln will ich sie in meinem Kästchen,
Und für jedes kriegt ihr einen Kuß." —

Digitized by Google

Tod, du siehst, ich sitze gut im Sattel,
Tod, mein guter Freund, ich spotte dein.
Jedes Haar, das du gezeichnet, trägt mir
Schönheit eines jungen Lebens ein.

Sieh, mein Herz hab' ich mit festen Händen
Hier im Grund des Hauses eingepflanzt;
Seine Fülle wird noch Blüten treiben,
Wenn der Wind mit meinem Staube tanzt.

Digitized by Google

Glück.

Um einen Trunk bat mich zur Nacht mein Kind,
Mein wilder Kamerad in Spiel und Scherzen.
Sein Stimmchen bettelte so warm und lind —
Und reiche Liebe strömte mir vom Herzen.

Es schaute groß und still mich an beim Trinken
Und gab verschwieg'nen Dank, indem es nahm,
Und schien in meinen Anblick zu versinken,
Als tränk' es mit, was mir vom Herzen kam.

Digitized by Google

Vater Harlekin.

Warum ich tanz' vor meinem Sohn und singe
Und wie ein Harlekin Grimassen schneide?
Daß einst ein heimlich Lachen ihm gelinge,
Wenn er verlassen steht im Lebensleide . . .

Laßt mich nur tanzen und Grimassen schneiden,
Daß er ein lächelndes Erinnern habe
Und meiner Liebe still sich noch erlabe,
Wenn ich versunken längst mit meinen Leiden.

Digitized by Google

Heiliger Morgen.

Von den Tannen träufelt Märchenduft;
Leise Weihnachtsglocken sind erklungen —
Blinkend fährt mein Hammer durch die Luft;
Denn ein Spielzeug zimmr' ich meinem Jungen.

Graue Wolken kämpfen fernen Kampf;
Blau darüber strahlt ein harter Himmel.
Durch die Nüstern stößt den weißen Dampf
Vor der Tür des Nachbars breiter Schimmel.

Kommt Herr Doktor Schlapprian daher,
Zigaretten- und Absinthvertilger!
Voll erhab'nen Hohnes lächelt er,
Hirn- und lendenlahmer Abwärtspilger.

Spöttisch grüßend schlendert er dahin
Und — verachtet mich, den blöden Gimpel,
Der gefügig spannt den dumpfen Sinn
In die Enge, ein „Familiensimpel". —

Rote Sonne überm Schneegefild:
Und das weite Feld ein Sterngewimmel!
Und ins Auge spann ich euer Bild,
Wundererde — unerforschter Himmel.

Und den frischen, kalten, klaren Tag
Sang' ich ein mit gierig starken Lungen —
Pfeifend trifft mein Hammer Schlag um Schlag,
Und ein Spielzeug zimmr' ich meinem Jungen.

Digitized by Google

Lütt Jan.

Jan Boje wünscht sich lange schon
Ein Schiff — ach Gott, wie lange schon!
Ein Schiff so groß — ein Schiff — hurra:
Von hier bis nach Amerika.

Die höchsten Tannen sind zu klein,
Die Masten müßten Türme sein,
Die stießen — hei, was ist dabei?
Klingling das Himmelsdach entzwei.

Die Wolken wären Segel gut,
Die knallen wild im Wind vor Wut,
Jan Boje hängt am Klüverbaum
Und strampelt nackt im Wellenschaum.

Jan baumelt an der Reeling, Jan!
Und schaukelt, was er schaukeln kann.
Wenn's an die Planken plitscht und platscht,
Der blanke Steert ins Wasser klatscht.

Wie greift er da die Fische flink;
Ein Butt bei jedem Wellenblink!
Die dörrt auf Deck der Sonnenschein,
Und Jantje beißt vergnügt hinein.

Digitized by Google

Jan Boje segelt immerfort,
Spuckt über Back- und Steuerbord
Und kommt zurück trotz Schabernack,
Das ganze Schiff voll Kautabak.

Wer aber ist Jan Boje, he?
Der Teufelsmaat und Held zur See?
Jan Boje ist ein Fischerjung',
Ein Knirps, ein Kerl, ein frischer Jung'.

Grad liegt er auf dem Bauch im Sand
Und lenkt ein schwimmend Brett am Band,
Und ob die Woge kommt und geht,
Ob sich sein Brett im Wirbel dreht —:

Sein starrer Blick ins Ferne steht.

Da schwillt's heran im Sonnengleiß
Von tausend Segeln breit und weiß;
Da hebt sich manch ein Riesenbug
Wie düst'rer Spuk und Augentrug . . .

Das wandert ewig übers Meer.
Wann kommt Jan Bojes Schiff daher?

Digitized by Google

Ein Freudentag.

Jaja, ich hab' mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine Tabakspfeife von Ton!
Ja, Weibchen, ja: der „Ökonomie"
Und aller Vernunft zum Hohn!

Haha, ich hab' mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine stattliche Pfeife von Ton,
Wie sie Mynheer van Holland raucht,
Der reiche Zuckerbaron!

Ja lache nur, Weib, du hast ganz recht:
Ich rauch' überhaupt keine Pfeif';
Doch weil ich so überglücklich war,
So mußt' ich sie kaufen: begreif'!

Daß unser Junge nun wieder gesund,
Das machte mich wunderfroh.
Und bin ich vergnügt, so kauf' ich was,
Ganz einerlei was und wo.

Und bin ich vergnügt, so verschwend' ich was,
Leichtsinnig, wie ich nun bin.
So bin ich geboren, so sterb' ich einst,
So leb' ich inzwischen dahin.

Digitized by Google

Und siehst du: so hab' ich die Pfeife gekauft;
Ist sie nicht schön und lang?
Ich gab, bei Gott! eine Mark dafür,
Ein Markstück rund und blank.

Die Pfeif' in der Hand, so schlendert' ich hin
Und sang und summte beglückt.
Die Spießer glotzten und stießen sich an
Und grinsten: „Der ist verrückt."

Und wenn du, mein Liebchen, dasselbe meinst,
Ich stell' es dir gänzlich frei.
Ich hab' meine Pfeife von feinstem Ton;
Da, Junge, schmeiß' sie entzwei!

Digitized by Google

Der freche Pommery.

In meinem Stübchen unter Glas
Prangt ein herrlicher Goethe en face.
Sein großer Blick durchsonnt das Zimmer
Wie Erdenluft und olympischer Schimmer.
Nun war 'mal ein rechter Jubeltag;
Ich und mein Schatz wir hielten Gelag,
Schenkten den schäumenden Franzen-Wein
Eins dem andern mit Singen ein,
Kehrten oberst zu unterst die Stuben —
Führten uns auf wie närrische Buben.
Kam die dritte Flasche dran —
Plautz! den Stöpsel halte, wer kann,
Und ein dicker Strahl Champagnerwein
Dem Goethe — pscht! — ins Gesicht hinein! —
Wir schwiegen beide und fühlten beklommen:
Hat er uns das wohl übelgenommen?

Da lacht' er mit seinen zwei Sonnen darein:
Und ihr wollt Goethekenner sein?!

Digitized by Google

Mihi est propositum. . .

Deckt mir überreich den Tisch
Für die lieben Gäste;
Aber aus dem Keller holt
Mir das Allerbeste!
Daß sie lächelnd sich gestehn,
Wenn sie heimwärts schweben:
Edlen Wein hat er geschenkt
Und ihn gern gegeben.

Wonnig lacht mir deutscher Wein,
Wonniger das Leuchten,
Wenn der Zecher Augen sich
In Entzückung feuchten.
Ist ihr stammelnd Zeugnis doch
Feinste Frucht der Reben:
Edlen Wein hat er geschenkt
Und ihn gern gegeben.

Unser Dichten, unser Tun
Richten Pharisäer.
Rückt indessen um den Tisch
Näher nur und näher.
Will nun mit erhöhter Kraft
Nach dem Ruhme streben:
Edlen Wein hat er geschenkt
Und ihn gern gegeben,

Digitized by Google

Mag euch nun der Misanthrop
„Tafelfreunde“ schelten,
O, ich weiß: ihr werdet einst,
Was ich gab, vergelten!
Klagend wird's an meiner Gruft
Euer Herz durchbeben:
Edlen Wein hat er geschenkt
Und ihn gern gegeben.

Und in meiner sichern Truh'
Werd' ich leise lachen,
Weil Freund Hein es nicht geglückt,
Ganz mich tot zu machen.
Wird ein Tropfen meines Bluts
Doch im Sprüchlein leben:
Edlen Wein hat er geschenkt
Und ihn gern gegeben!

Digitized by Google

Großer Prolog

zum Stiftungsfest der ehrenwerten Gastwirte von Hümpeldorf*).

Nacht war's, und in meines Weibchens Kammer
Schlich ich mich auf ungewissen Schuh'n.
Alsobald erschloß sich auch ihr Mündchen:
„Ach, du brauchst so leise nicht zu tun.
Stund' um Stunde lieg' ich bangend wach,
Träume mir Gefahr und Ungemach,
Träume Mord und Tod und kann nicht ruhn."

Aber weiter ließ ich sie nicht kommen;
Denn schon hielt ich schmeichelnd ihre Hand;
Auf die Fensterschwelle nah dem Bettchen
Schwang ich mich so mutig wie gewandt.
Breit durchs Fenster lächelte der Mond,
Der, so frommer Klarheit ungewohnt,
Staunend still in ihrem Auge stand.

„Aber rätst du denn, wen ich getroffen?"
Rief ich sicheren Triumphes voll.
„Ahnst du wohl, mit wem ich mich — berauschte
Unaussprechlich süß und wirbeltoll?
Du — denselben, der uns einst vereint,
Als du laut gelacht nnd still geweint
Unterm Flieder, der von Trauben schwoll.

*) Aus der Humoreske „Die Kunstreise nach Hümpeldorf" („Kartäusergeschichten").

Digitized by Google

Ja, den Frühling! Denk' dir, dieser Bengel!
Komm' ich da bei Bock & Schlump hinein,
Sitzt der Strolch mit hocherhob'nem Glase,
Schielt mich an durch einen blanken Wein.
In der Ecke, weißt du, saß der Freund,
Wo das Steinöl Wand und Decke bräunt
Und beglüht mit bilderreichem Schein."

„Hahahaaa!"

„Halt — dieses Lachen küss' ich!"
„Also im verqualmten Winkel find't
Mein Gemahl den Frühling! Ach wie niedlich!
Suchst du ihn nicht auch im Kleiderspind?"
„O gewiß, in Schachteln auch und Truh'n
Und in Heringstonnen. Siehst du, nun
Sprichst du, was du nicht verstehst, mein Kind.

Sieh, mein Lieb: Entweder ist es Frühling
Oder nicht! — Erscheint dir klar der Fall?
Gut denn. Ist es aber einmal Frühling,
Nun, so ist er wahrlich überall!
In der Rose und im Rübensaft,
In den Sternen und im Stiefelschaft —
Wie in deines Lachens Glockenschall.

Alles drängt und zwängt er auseinander;
Alles kracht und springt von seiner Kraft;
Schlösser, Ketten, Riegel oder Bänder
Halten kein Verlangen mehr in Haft.

Digitized by Google

Sieh die Ampel — wie sie schwillt und blüht,
Eine Rose, sich entfaltend, glüht
In erstickter süßer Leidenschaft . . .!

Gut denn, ich erzähle. Ach, was ist er
Für ein lieber Schlingel immer noch!
Nicht im mind'sten hat er sich verändert,
Seit so lieblich uns der Flieder roch.
Auf dem Bänkchen rückt' er gastlich zu,
Zog an seine Seite mich im Nu —
Mußt' ich höflich mich bequemen doch.

Wie dir wohlbekannt, bin ich energisch;
Aber konnt' ich anders? Rede du!
Frühling ist ja nur ein selig Müssen!
Und in solchem Falle noch dazu!
Fest umschlungen hielten wir uns bald;
Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald
Schritten wir fürbaß auf leichtem Schuh.

Herr mein Gott, was kann der Kerl vertragen!
Na! — ich steh' doch auch sonst meinen Mann.
Und Geschichten weiß er vorzutragen —
Daß man's gar nicht wiedergeben kann.
Und ein Lied! — Ach hör'! Das sing ich dir —
Arm in Arm am Fenster standen wir
Und zum Himmel gröhlten wir's hinan:

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers in de
Lammer-Lammerstroot,
Lammer-Lammerstroot,

Digitized by Google

Kann mok'n, wat hee will.
Kann mok'n, wat hee will.
Swig man jümmers jümmers still,
Swig man jümmers jümmers still,
Swig man jümmers — jümmers — still. —
Un doo meuk hee sick en Geigeken,
Geigeken perdootz.
„Violin, Violin" seggt dat Geigeken,
„Violin, Violin" seggt dat Geigeken,
Un „Vio Violin", un „Vio Violin",
Un sin Deern, de heet Katrin!
Un sin Deern, de heet Katrin,
Un sin Deern, de heet Katrin
Un sin Deern, de — heet — Ka — trin."

Köstlich, was? Und also stand der Stromer,
Mit gespreizten Beinen stand er da,
Gröhlt' mit feuchten, nektarsüßen Lippen
Himmelan die tollsten Carmina.
Himmelan, ja. Durch den Fensterraum
Schwankte hell ein Zweig vom Sternenbaum,
Der auf Türm' und Dächer niedersah.

Nur ein Stück erblickten wir: Vom Drachen —
Unterm Drachen ward mir's heimisch ganz —
Bis zum gold'nen Haar der Berenike —
Aber deines ist von höh'rem Glanz.
Einsam schritt ich an der Himmelsflut,
Suchte mir der reinsten Sterne Glut
Und umflocht sie meiner Stirn als Kranz.

Digitized by Google

Ach, gesellt den sehnsuchtweiten Sternen,
Trieb mich's lang' dahin mit stiller Macht.
Ja, zur Fahrt in unerschloss'ne Hellen
Heb' ich mich noch einst aus dieser Nacht.
Hör' ich nicht, wie Sporn und Flügel klirrt?
Lieg' ich tief im Schoß der Erde, wird
In den Sternen stehn, was ich vollbracht —

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers in de
Lammer-Lammerstroot . . ."

Zweite Stimme sang ich, mußt du wissen;
Mich ergriff der Zauber meines Sangs.
Bei der „Violine" immer wieder
Dacht' ich deiner schwermutsvollen Drangs.
Im Gelärm des Lebens bist du mein,
Du auch bist ein zartes Geigelein,
Unerschöpflich reichen, weichen Klangs —

„Violin, Violin", seggt dat Geigeken . . ."

Ja, ich fahre fort. Nach sieben Flaschen
Tranken wir — ich glaub': zum drittenmal —
Während Frühling wie ein Schweinchen rülpste,
„Du und du" mit läutendem Pokal.
Einmal, ach, entfiel mir aller Mut —
Aber darnach ward mir wieder gut;
Wieder sprang mir auf der Sternensaal.

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers . . ."

Digitized by Google

Aber stehn in duft'ger Flut der Stunden
Blieb im Ohre mir ein Donnerwort,
Das aus klarster Höhe hergeklungen:
Aus der Lämmerstraße zieh' ich fort!
Mit der Faust zerschmissen und zerkracht
Hab' ich heut, was mich zum Knecht gemacht.
Noch ist keine Sehne mir verdorrt.

Allzuvielen frechen Staatsphilistern
Unterwarf ich mich in halbem Scherz;
Manchem Pinsel trug ich fromm die Schleppe;
Denn mir ward ein täppisch-dummes Herz.
Auch das Nörglerpack, perfid und faul,
Schlag' ich nächstens unversehns aufs Maul
Schlank und gut mit einem Werk von Erz.

„Kann mokn, wat ick will."

Auf dem Heimweg durch das Dunkel, Liebchen,
Eine Garbe gold'nen Feuers stieg
Wirbelsausend mir empor im Kopfe,
Und das Klopfen meines Herzens schwieg.
Weit aus Fernen her die Stimme flog,
Jene Stimme, die mich nie betrog:
Kampf und wildes Leid — und Sieg und Sieg!

Digitized by Google

Holde, warme Regenflut von Küſſen . . .
„Liebchen, brach der Sommer ſchon herein?
Solch ein Opfer innerſten Entflammens,
Göttern kann es nicht bereitet ſein.“ —
Als im Oſten gelb der Morgen ſtand,
Riß ans Herz ſie betend meine Hand,
Und verſöhnt mit Bacchos ſchlief ſie ein. —

Digitized by Google

Hartnäckige Liebe.

Jan Reimers hatte vor garnichts Furcht.
Er rettete damals die beiden Dänen,
Ihr wißt wohl — es wollte keiner dran —
Er riß sie dem blanken Hans aus den Zähnen.

Nun war da die Antje Nissen — ei ja,
Die mochte dem starken Jan wohl taugen!
Schmuck war sie, alles was recht ist — man bloß:
Ihr guckte der Deubel aus beiden Augen.

Aber Jan, wie gesagt, war bange vor nichts.
Und so freit' er um Antje. Sie ziert' sich nicht lange
Und sagte Ja und ward seine Braut.
Aber als sie's war, da ward ihm doch bange.

Schon vor der Hochzeit alle Tag Krieg!
Verdammt, denkt Jan: nur noch drei Wochen,
Dann ist die Hochzeit. Sie läßt mich nicht los.
Aber sie ist ein Stachelrochen.

Da — denkt euch — da kommt ihm Hilf' in der Not!
Bei Südsüdost wird Jan Reimers verschlagen —
Er rennt auf die Klippen — das Schiff zerkracht —
Eine Planke hat ihn nach England getragen.

Digitized by Google

Sein erster Gedanke war: „Jung', wat'n Glück,
Nu bin ick verschollen! Das's Gottes Wille!"
Er stopft sich die Pfeife mit nassem Shag
Und steckt sie in Brand bedachtsam und stille.

Sein Ewer freilich war Grus und Mus.
„Na ja," denkt Jan, „wat is dor Slimm's bi!
Ick hev hier Fisch un hev hier Toback."
Und er lebte drei Jahre vergnügt in Grimsby.

Aber die Welt ist ein Rattenloch.
Ein Landsmann muß ihn gesehen haben —
Jan bummelt am Hafen, die Fäust' in der Tasch',
Sich recht an Freiheit und Sonne zu laben —

Da hört er plötzlich — ihm schießt's in die Knie —
Seinen Namen rufen von weiblicher Stimme:
„Jan Reimers! Jan Reimers!" Ihm war's, als rief'
Des jüngsten Tages Posaun' ihn mit Grimme!

Aber Jan hat Courage: er stellt sich taub!
Da ruft Antje Nissen: „Du solltest dich schämen!
Nun tu doch nicht so, als wenn du nicht hörst,
Du Feigling du!"
Da mußt' er sie nehmen.

Digitized by Google

Nis Randers.

Krachen und Heulen und berstende Nacht,
Dunkel und Flammen in rasender Jagd —
Ein Schrei durch die Brandung!

Und brennt der Himmel, so sieht man's gut:
Ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;
Gleich holt sich's der Abgrund.

Nis Randers lugt — und ohne Hast
Spricht er: „Da hängt noch ein Mann im Mast;
Wir müssen ihn holen."

Da faßt ihn die Mutter: „Du steigst mir nicht ein:
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,
Ich will's, deine Mutter!

Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;
Drei Jahre verschollen ist Uwe schon,
Mein Uwe, mein Uwe!"

Nis tritt auf die Brücke. Die Mutter ihm nach!
Er weist nach dem Wrack und spricht gemach:
„Und *seine* Mutter?"

Nun springt er ins Boot, und mit ihm noch sechs:
Hohes, hartes Friesengewächs;
Schon sausen die Ruder.

Digitized by Google

Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!
Nun muß es zerschmettern . . .! Nein: es blieb ganz! . . .
Wie lange? Wie lange?

Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer
Die menschenfressenden Rosse daher;
Sie schnauben und schäumen.

Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!
Eins auf den Nacken des andern springt
Mit stampfenden Hufen!

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!
Was da? — Ein Boot, das landwärts hält —
Sie sind es! Sie kommen! — —

Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt . . .
Still — ruft da nicht einer? — Er schreit's durch die Hand:
„Sagt Mutter, 's ist Uwe!"

Digitized by Google

Sündflut.

Erk Mannis schaut über Holmös Strand:
Verronnen die Flut, aber tot ist das Land.

Ein Schlick und ein Schlamm und ein Trümmergraus;
Nur eines blieb ganz: das Gotteshaus.

Erk Mannis ruft! — Kein lebender Ton!
Die See gluckst leise mit glimmerndem Hohn.

Da stürmt er die Stufen hinauf zum Turm;
Sein ahnendes Grausen läutet Sturm;

Die Glocke schreit wie ein jammerndes Kind:
Gebt Antwort, gebt Antwort, wo Menschen sind! —

Nur Nebelschweigen und Todesruh.
Dein Volk ist tot. Nur du lebst, du.

Da packt ihn das Grauen; mit tappendem Schritt
Steigt er hinab; in die Kirch' er tritt

Und sinkt in die Bank, und vors Gesicht
Ballt er die Fäuste und stöhnt und spricht:

„Ich dank' dir mein Leben nicht, o Gott!
Dein Segen ist Fluch, deine Rettung Spott.

Digitized by Google

Wo haſt du mein Weib? Wo haſt du mein Kind?
Mein ganzes Volk zerſtoben im Wind!

Du haſt mich vergeſſen, ich helfe dir nach —"
Ans Meſſer im Gürtel greift er jach —

Da hört er ein Schwirren — er blickt hinauf:
Vom Taufſtein hob ſich ein Schwälbchen auf.

Beſchwingtes Leben im finſtern Raum!
Durchs Fenſter entflog es wie ein Traum.

Er raffte ſich auf; er ſchaute ſich um —
Da ſah er ein Weib, das blickte ſtumm

Der Schwalbe nach und blickte lang —
Bis Auge ſtill in Auge ſank.

* * *

Sie ſchritten ſchweigend hinaus vor die Tür,
Da ſchwirrten die Schwalben für und für.

Sie fanden ein Grabmal aus bröckelndem Stein,
Da flitzten die Flinken aus und ein.

In eines Kranzes moderndem Reſt,
Da hegten die Segler ein heimlich Neſt;

Digitized by Google

Da fanden die beiden zirpende Brut,
Geborgen und froh in des Todes Hut. —

Übers Meer, in die Ferne schauten sie weit.
Den Ruf des Lebens hörten sie beid'.

Heut' lebt auf Holmö rank und recht
Ein todesmutig, ein froh Geschlecht.

Digitized by Google

Der Grenzlauf.

Es hatten die von Uri und die von Glarus Streit.
Sie taten der Grenze willen einander
Schmach und Leid.
Eins mähte des andern Wiese, eins haschte des
andern Kuh.
Es schauten die Guten im Lande dem Hader mit
Unmut zu.

Sie sprachen: „Es laufe von Altdorf, es laufe
von Glarus ein Mann;
Wo sie einander begegnen, da sei die Grenze fortan.
Wenn Tag und Nacht sich gleichen, beim ersten
Hahnenschrei,
Da sollen die beiden laufen, daß Recht und Friede
sei."

Nun hielten heimlich die Urner den magersten
Gockel bereit,
Sie ließen ihn fasten und darben und dachten:
Wer hungert, der schreit.
Es haben derweilen die Glarner den üppigsten
Hahn sich erspäht,
Sie mästeten ihn und meinten: Wem's allzuwohl
ist, der kräht.

Digitized by Google

Die Urner waren die Schlauen: Im Traum
schon krähte der Hahn;
Ihr Bote sprang wie die Gemse dahin die steigende
Bahn.
Schon glühten breiter die Gipfel in flammender
Morgenfrüh',
Da gähnte der Glarner Gockel ein faules „Kükerüküh".

Nun schwang der Glarner die Ferſen als wie
ein fliehendes Wild;
Er flog wie ein Adler der Berge hinan über Fels
und Gefild.
Schon sieht er den andern kommen, da wird er
zum schwirrenden Pfeil
Ihm braust's in den Ohren, es hämmert sein Herz
in bebender Eil'.

Doch weh, es hatte der andre des Vorteils gar
zu viel!
Es hatte der Urner den Seinen erjagt ein köstlich Ziel.
Da bat ihn der Glarner mit Tränen: „Daß Gott
dein Herz erbarm'!
Gönn' uns noch diese Weide, mein Land und Volk
ist arm."

Mit Lachen rief der Sieger: „Es werde, wie du sagst,
Wenn du mich auf den Schultern hinübertragen magst!"
Da lud der wackre Glarner sich auf den starken Mann
Und schritt mit bebenden Knieen den grünen Hang
hinan.

Digitized by Google

Er klimmt hinan mit Zittern, ihm schwindelt und ihm grauſt;
Er krallt in Gras und Felſen ſich feſt mit blutender Fauſt,
Er beißt die Lippen blutig, daß er nicht ächzen will,
Dann bricht er ſtumm zuſammen und iſt auf ewig ſtill. —

Es ſtiegen aus beiden Landen zum Schiedsſpruch die Männer herauf.
Es hoben mit leuchtenden Augen die Glarner den Toten auf.
Es ſchritten die Sieger von Uri gar langſam und ſtille hindann;
Sie hatten die Wieſe gar gerne, ſie hätten lieber den Mann.

Digitized by Google

Die Geister von Aenglistal.

Im Aenglistal war Sonn' und Freud';
Bei Last und Arbeit lachten die Leut';
Wenn der Sämann ging, wenn die Sichel klang,
Aus Schollen und Schwaden strömte Gesang.
O liebe Geister von Aenglistal!

Das macht': es hausten in Busch und Baum,
Am Sagenbrunnen, im Höhlenraum,
Auf Birkenhügeln, am Wiesenrain
Von Morgenahnen bis Mondenschein
Die holden Geister von Aenglistal.

Sie neckten die Mägde mit streichelndem Halm
Und pfiffen und geigten Liedel und Psalm;
Sie streuten den Knechten Blüten ins Mahl
Und sangen dazu den frömmsten Choral,
Die lustigen Geister von Aenglistal.

Die Rößlein gingen mit tanzendem Schritt;
Die Pflugschar lachte, wenn sie schnitt;
Die Sense sauste mit singendem Klang;
Ein Leuchten und Jauchzen das Tal entlang!
O gute Geister von Aenglistal!

Digitized by Google

Dreimal am Tage milchte die Kuh;
Drei Ernten reiften im Jahre zu.
Die Zweige brachen von goldner Frucht;
Die Scheunen sprengte des Kornes Wucht.
Das machten die Geister von Aenglistal.

Einst war ein Herr von Aenglistal,
Dem deuchten die Ernten viel zu schmal.
„Ihr faules Gesinde! Ihr albernen Gäuch!
Das Kichern und Johlen vertreib ich euch!“
O weh, ihr Geister von Aenglistal!

Die Geisterchen sangen im Abendtraum —
Da blinkt ein lauerndes Rohr im Baum —
Ein Schuß! Da schwirrten sie alle fort,
Wer weiß, wie weit und an welchen Ort!
Ach, liebe Geister von Aenglistal! —

Ein nachtumhangener Felsensaal,
Ein Meer von Stein ist Aenglistal,
Wo nur der Sturz der Felsen schallt;
Sein letztes Lied ist längst verhallt.
Wo seid ihr, Geister von Aenglistal?

Digitized by Google

Der gerechte Gevatter.

Ein Pilger schritt durchs Tal bergan,
Zu suchen den Gevattersmann,
Dem sich ein Herz vertrauen kann,
Weil er gerechten Sinns.

Im Sonnenglast auf hoher Hald'
Ersah er eine Lichtgestalt,
Die sprach: „Dein Suchen endet bald,
Ich bin der Herre Gott."

Doch jener rief: „Ach nein, ach nein,
Du kannst mir nicht Gevatter sein.
Dem schenkst du Lust und jenem Pein,
O, du bist nicht gerecht."

Durch öden Hohlweg klomm er fort,
Da saß ein Mann an düst'rem Ort,
Der sprach zu ihm mit leisem Wort:
„Nimm mich. Ich bin der Tod."

Der Sucher sprach: „Du bist gerecht,
Den Herren schlägst du wie den Knecht,
Kein Stand ist dir zu gut und schlecht,
Es gilt, Gevattersmann!"

Digitized by Google

Und plaudernd schritten sie fürbaß,
Der Sucher sprach: „Noch künd' mir das:
Warum versinkt ins Grabgelaß
Der spät und jener früh?"

Darauf der Tod: „Ein Lämpchen glüht
Für jeden, der dem Staub entblüht;
Bald früh, bald spät sein Licht versprüht,
Allwie das Öl gereicht."

Und jener: „Sag' mir dies zuletzt:
Wieviel des Öls mein Lämpchen netzt;
Sprich, wann ist mir das Ziel gesetzt?"
Da sprach der andre: „Jetzt."

„So gib mir zu, des hast du G'walt!"
Des Todes Hand erfaßt ihn kalt:
„Du stirbst allhier und alsobald,
Wie wär' ich sonst gerecht?"

Digitized by Google

Herr Dagbrand.

Herr Dagbrand kämpfte harten Strauß
Mit Ungemach und Erdengraus.
Die Peſt verſchlang ihm Weib und Kind,
Der Krieg ihm Hof und Ingeſind.
Und wie er ganz ſich arm vermeint,
Stahl ihm Verrat den liebſten Freund.
Da packt Herrn Dagbrand wilde Luſt,
Das Unheil zwang er Bruſt an Bruſt —
Und wieder wuchs ihm Gut und Land,
Und wieder drückt er Freundeshand,
Und wieder trug ihm Reis auf Reis
Ein lachend Liebesparadeis.
Herr Dagbrand ritt durch tiefen Wald,
Am Schenkel ſtramm die Fauſt geballt,
Und lachend ſprach er ſtill bei ſich:
„Du Leben du, ich zwinge dich!“
Und ritt und ritt durch ſchwarzen Wald,
Da ward es eigen ſtille bald.
Die Blätter hingen bang und ſchwer,
Kein Rauſchen war und Raunen mehr.
Des Roſſes Huf gab keinen Klang,
Das Reh hielt ſtill auf ſeinem Gang.
Und langſam, ſieh! aus Sumpf und Moor
Wächſt ſtill und ſtumm ein Weib empor.
Ein ſchweigend Bild, ein ragend Bild
Wie Felſenturm im Herbſtgefild.
Ihr Mantel fließt wie Nebeltau,

Digitized by Google

Vom Scheitel hängt ein Schleier grau;
Doch hinterm Schleier, dünn wie Rauch,
Kein Aug, kein Mund, kein Atemhauch.
Kein Merkmal eines Angesichts —
Der Schleier deckt ein schaurig Nichts.
Herr Dagbrand wendet scheu sein Roß,
Das fand wohl heim nach Dagbrand-Schloß.
Sein Wort erstarb wie Abendwehn:
„Nun hab ich, Leben, dich gesehn."

Digitized by Google

Chidhr.

(Als Epilog.)

Ein wunderbarer Traum hat mich besucht.
Ich saß an eines Berges Hang und schaute,
In einer flüchtigen Minute Raum
Gedrängt, den Daseinswechsel langer Zeiten.
Im Tal zu meinen Füßen sah ich Blumen
Auf Blumen sich erschließen und vergehn,
Sah Bäum' und Sträucher keimen ich und sprossen
Und wachsen, blühen, welken und vermodern,
Und sah ich Menschen von der Wiege bis
Zum Sarg des Lebens kurzen Tag durchwandeln.
Ich sah sie lachen, weinen — weinen, lachen,
Sah sie verzweifeln, hoffen und — verzweifeln,
Sah, wie das Glück dem Unglück reicht die Rechte,
Wie Unglück seine Rechte reicht dem Glück
In ewiger Kette.

Namenlose Trauer
Sank mir mit schweren Schatten in die Seele.
„Wann endlich," dacht' ich, „sinnlos-blödes Spiel,
Wirst du dich enden? Auf und ab und auf
Wiegt seit Äonen sich die Lebensschaukel
— Auf einer Seite staunend sitzt das Leben,
Und auf der andern grinsend wippt der Tod —
Und auf und ab, stumpfsinnig, wird die Wippe
Durch Ewigkeiten gehn. Wo lebt der Gott,
Den dieses graufe Einerlei vergnügt?

Digitized by Google

Der ärmste Menschengeist, er hätte längst
Voll Überdruß und Ekel dieses Spielzeug
Zertrümmert —!"

Wie ich also bei mir dachte,
Sah ich am Boden plötzlich einen Schatten —
Ich hob den Blick, und einen Jüngling sah ich
Mit himmelsheit'rer Stirn, wie junge Rosen
Der frohe Mund, das Auge sonnentief.
Er hob den Arm und winkte freundlich „Komm!"
„Wer bist du?" rief ich. Er drauf: „Chidhr bin ich,
Der Grüne, Ewig-junge, der im Lande
Der Finsternis des Lebens Quellen hütet.
Komm, folge mir."

Und Falterflug des Traumes
Entführte mich auf lautlos dunklen Schwingen
In eine schreckendüst're Felsenwelt. —
Doch sieh, aus tiefem Spalt granit'ner Berge
Sprang bläulich-silbern einer Quelle Strahl,
Der wie ein ewig junges Lachen klang.
Und Chidhr sprach: „In hundert Jahren furcht
Der ruhlos rege Quell sein hartes Bette
Um eines Fingers Breite. Alexander,
Den bis nach Indien trug der Siegeswagen,
Stand einst wie du an diesem Lebensquell.
Seit jenem Tage grub der Silberstrang
Um einen Fuß sich tiefer ins Gestein.
Und einst wird diese Quelle im Verein
Mit ihren Schwestern diese Felsen wandeln

Digitized by Google

In ein begrüntes Tal, wie du's verlassen.
Hier maß der göttergleiche Alexander
Sein Werk und seinen Ruhm am Maß der Welt
Und ging von diesem Ort zerstörten Herzens.
Und du, der schwach und klein ist bei den Menschen,
Kannst, wenn du willst, ein Gott von hinnen gehn.

Wohl ihm, dem Freude sprüht aus dieser Quelle,
Wohl ihm, der ihr geheimes Lied versteht.
Wohl bleichen ihm die Lichtlein, die den Pfad
Ihm durch ein enges Leben schwach erhellten,
Die Lichtlein Ruhm, Unsterblichkeit und Macht.
Doch hinter weltenweiten Finsternissen
Geht eine Sonn' ihm auf, die alle Sonnen
Und Sonnenchöre selig überstrahlt.
Er fühlt, wie klein der Mensch, und fühlt, wie groß,
Wie unbegreiflich schön, wie über alles
Verdienst und Ahnen göttlich sein Beruf,
Und aus dem Klang der Quelle trinkt sein Herz
Zwei Kräfte wundersam: Geduld und Sehnsucht.
Geduld, die heiß und tief verlangt, und Sehnsucht,
Die sich am Glanz des Zieles still getröstet.

O Menschen, habt Geduld, und tut es nicht
Den Kindlein gleich, die in den Boden kaum
Den Samen senkten und nach Blumen schon
Und reifen Früchten spähn! Taucht die Gedanken
Ins märchengraue Alter dieser Welt
Und steigt empor dann und erkennt, daß gestern
Der Mörder Kain seinen Bruder schlug.

Digitized by Google

Du dachteſt recht, mein Freund: wär' dieſe Welt
Ein Einerlei, die Macht, die ſie erſchaffen,
Sie hätte längſt zerſtört ihr blödes Spiel.
Doch ſieh, ſoweit in dieſem Reich des Lebens
Die Waſſer wandern, hat noch nie ein Quell,
Noch nie ein Strom den Weg zurück genommen —
So glaube: auch der Strom des Lebens nicht.
„Vorwärts, zum Licht!" das iſt der Sinn der Quellen,
„Vorwärts, zum Licht!" das iſt der Ströme Sinn,
Die deine Seele, deinen Leib durchrinnen.
Er, der die Welt gewollt, und deſſen Namen
Kein endlich Weſen nennen darf noch kann,
Er gab, daß eures Weſens tiefſte Quellen
Zum Lichte gehn — und gab euch, daß ihr's wißt."

So ſprach der Ewig-junge. Oder ſprach's
Der Quell? Im Silberklange rann zuſammen,
Was Chidhr ſprach und was die Quelle ſang.
Und Falterflug des Traumes hob mich lautlos
Von dannen, und vom Tageslicht geblendet,
Erwacht' ich jäh.

Am Waldesrand erwacht' ich,
Wo ſingend aus dem Fels die Quelle ſpringt,
Wo Morgenlicht von tauſend Himmeln floß.

Digitized by Google

Den Lesern der „Siebzig Gedichte“ seien besonders empfohlen die beiden Gedichtsammlungen von

Otto Ernst:

Gedichte. Preis: brosch. M. 2.50, gebunden M. 3.50

und

Stimmen des Mittags. Neue Dichtungen. Preis: brosch. M. 2.50, gebunden M. 3.50

sowie die Märchenkomödie

Ortrun und Ilsebill. Preis: brosch. M. 2.50, gebunden M. 3.50

die mit den „Siebzig Gedichten“ zusammen die gesammte Versdichtung Otto Ernstens umfassen. Otto Ernst ist nicht nur Dramatiker, Novellist und Essayist, die berufensten Organe der Kritik und die Besten seiner Kunst haben ihn schon bei seinem ersten Hervortreten wie jetzt wieder nach dem Erscheinen von „Ortrun und Ilsebill“ zu den hervorragendsten Lyrikern und Versdichtern der Gegenwart gezählt.

Digitized by Google

Schriften von Otto Ernst:

Appelschnut. Neues u. Altes von ihren Taten, Abenteuern u. Meinungen. Mit farbig. Bild. von R. Scholz. 11. bis 15. T. Geb. M. 6.—.

Asmus Sempers Jugendland. Der Roman einer Kindheit 46. bis 50. Tauf. Br. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50, Halbfz. M. 6.—.

Ein frohes Farbenspiel. Humor. Plaudereien. 19 u. 20. Tauf. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Kartäusergeschichten. Novellen und Skizzen. 4. u. 5. Tausend Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50

Besiegte Sieger. Novellen und Skizzen. 5. u. 6. Tausend. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Vom geruhigen Leben. Humor. Plaudereien. Neuausgabe. 19. Tauf. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Der süsse Willy. Die Geschichte einer netten Erziehung. 13. bis 17. Tauf. In eleg. Pappband m. farb. Umschlagzeichn. M. 1.—.

Offenes Visier! Gesammelte Essays aus Literatur, Pädagogik und öffentl. Leben. 2. Aufl. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Buch der Hoffnung. Neue Folge der gesammelten Essays. 2 Bde. Bd. 1 brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Bd. 2 brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Gedichte. Der neuen Gedichte 2., der Gedichte 3. Aufl. Brosch M. 2.50, geb. M. 3.50.

Stimmen des Mittags. Neue Dichtungen. 3. Tausend. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Die grösste Sünde. Drama. 8. T. Br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Jugend von heute. Komödie. 11. T. Br. M. 2.—, geb. M. 3.—

Flachsmann als Erzieher. Komödie. 24. Tausend. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—

Die Gerechtigkeit. Komödie. 4. bis 6. Tausend. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3—.

Bannermann. Schauspiel. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Jubiläum. Festspiel. Brosch. M. —.75., kart. M. 1.25.

Ortrun u. Ilsebill. Märchenkomödie. M. 2.50, eleg. geb. M. 3.50.

Im Verlage von **Schuster & Loeffler** in **Berlin:**

Lessing. Eine Monographie von Otto Ernst. Eleg. kart. M. 1.50.

Im Verlage von **M. Glogau jr.** in **Hamburg:**

Hamborger Schippergeschichten. Nach Holger Drachmann ins Plattdeutsche übertragen von Otto Ernst. 5. und 6. Tausend. In Originalband M. 1.50.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067515443

Digitized by Google